



# Herold

100. Jahrgang, 4/2025

## der Reformation

SONDERAUSGABE

1925-2025

*Der leitende Ausschuss, gewählt im Jahr 1921*

# 100 Jahre

# Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung

---

*Ein historischer, biblischer und  
denkwürdiger Rückblick mit  
Erinnerungen damaliger Zeit-  
zeugen gegen das Vergessen.*

*Erste internationale Konferenz in Würzburg, 1921*

*Abgeordnete der Generalkonferenz bei der ersten Sitzung in Gotha, 1925*



# Aus der Vergangenheit lernen

von M. Ponce

In diesem Jahr 2025 erinnern wir uns mit Freude an das hundertjährige Bestehen unserer geliebten Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung, es ist ein Meilenstein, der 100 Jahre Glauben, Sehnsüchte und Dienst kennzeichnete. Gegründet im Jahr 1925 in Gotha (Thüringen), Deutschland, stand unsere Gemeinschaft wie ein Leuchtturm da, der Hoffnung brachte und Tausenden treuer Gläubiger Zuflucht bot, die sich in dieser letzten Phase der Weltgeschichte danach sehnten, im Licht der Wahrheit zu wandeln.

Die auf Jesus Christus gegründete Gemeinde Gottes reicht bis zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte zurück und bestand zu allen Zeiten aus Gläubigen. Doch die großen prophetischen Bewegungen führten ab 1844 zu einer Bewegung, die sich darauf vorbereitete, die Erfüllung der Verheißung zu erleben: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ (*Offenbarung 22, 12.*)

Dann markierte die Botschaft von 1888, die während der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten in Minneapolis verkündet wurde, einen Wendepunkt in der Geschichte der Gemeinde. Es war etwas geschehen, das für die Aufrechterhaltung ihrer Treue zu Gott von entscheidender Bedeutung war: „Viele hatten Jesum aus den Augen verloren. Es war notwendig, dass ihre Blicke auf seine göttliche Person, auf seine Verdienste und seine unveränderliche Liebe zur menschlichen Familie gelenkt wurden. ... Dies ist die Botschaft, die nach göttlichem Befehl der Welt gegeben werden soll. Es ist die dritte Engelsbotschaft, mit lauter Stimme verkündigt und von der Ausgießung seines Geistes im vollen Maße begleitet.“ – *Zeugnisse für Prediger, S. 75.*

Die Nichtannahme dieser warnenden Botschaft führte das Volk der Adventisten in eine Krise, die 1914 während des Ersten Weltkriegs zum Verrat an den Geboten Gottes gipfelte. Dieser Verrat war jedoch nicht allgemein verbreitet. Wie in allen Zeitaltern, gab es auch damals Gläubige, die treu blieben und sich entschlossen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen (siehe Apostelgeschichte 5, 29). Aus diesem Grund wurden viele Gläubige in den verschiedenen europäischen Län-

dern aus der Gemeinde ausgeschlossen. Nachdem sie mehrfach versucht hatten, die Gemeinde dazu zu bewegen, ihre Sünde anzuerkennen, und angesichts der Weigerung, sie wieder in die Mitgliedschaft aufzunehmen, beschlossen sie, sich zu versammeln und eine Gemeinschaft zu gründen, aus der 1925 die Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung, hervorging.

Vom 6. bis 13. April 2014 veranstaltete die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Friedensau, Deutschland, ein Seminar, bei dem das Handeln der Kirche während des Krieges vor 100 Jahren analysiert wurde und man zu dem Schluss kam, dass es ein Fehler gewesen sei, sich aktiv daran beteiligt zu haben. Die Schlussfolgerungen dieses Seminars wurden in der Zeitschrift „Adventisten Heute“ vom Mai 2014 in dem Artikel „Schuld und Versagen“ veröffentlicht, in dem anerkannt wurde, dass der Ausschluss der Gläubigen niemals hätte stattfinden dürfen, sondern dass die Kirche treu hätte bleiben müssen.

Wenn wir nun die Geschichte des Volkes Gottes betrachten, möchten wir unsere Brüder ermutigen, „dass ihr für den Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist.“ (*Judas 1,3*) und „...beharrt bis ans Ende...“ (*Matthäus 24, 13*), sowie Gott für die reichen Erfahrungen zu danken, durch die er uns geführt hat.

„Wenn ich auf unsere Geschichte zurückblicke und dabei jede einzelne Stufe des Fortschritts bis zu unserem gegenwärtigen Stand verfolge, kann ich nur sagen: Preist den Herrn! Wenn ich sehe, was der Herr gewirkt hat, bin ich von Staunen erfüllt und voller Vertrauen auf Christus als unseren Führer. Wir haben für die Zukunft nichts zu fürchten, wenn wir nicht vergessen, wie der Herr uns geführt hat und was er uns in der Vergangenheit gelehrt hat.“ – *Life Sketches of Ellen G. White 196 (1902); Christus kommt bald, S. 53.*

Mit der Herausgabe dieser Sonderausgabe unserer Zeitschrift *Herold der Reformation* wünschen wir allen unseren Lesern viel Mut und dass sie Jesus als Mittelpunkt unserer Botschaft nicht aus den Augen verlieren und sich als aktiver Teil des Volkes Gottes der Übrigen fühlen, das verkündet: „...so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen“ (*Hebräer 10, 37*). □

## Entstehung und frühe Erfahrungen in

# Deutschland und Österreich

Auszüge aus dem Buch von A. Balbach:

### Die Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung

#### I - Anfänge und erste Erfahrungen

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs gaben, wie bereits erwähnt, unter dem Druck der politischen Umstände nicht nur die Leiter der Gemeinde in Deutschland, sondern auch Guy Dail, Sekretär der Europäischen Division der STA (*Siebenten-Tags-Adventisten*), und Ludwig R. Conradi, Präsident der Europäischen Division, offizielle Erklärungen ab, wonach die deutschen Adventisten als Kriegsteilnehmer dienen sollten. Wir zitieren aus der Dissertation von Jacob Michael Platt, *The History of the Advent Movement in Germany*, S. 256-258:

„Da die deutsche Regierung die ursprüngliche Position der Kirche nicht anerkannte, schickten die deutschen Leiter der Adventisten [L. R.] Conradi, [H. F.] Schuberth und Guy Dail im Juli 1914 eine Petition an das Kriegsministerium in Berlin, in der sie darum baten, dass die adventistischen Männer von jeglichem Militärdienst an Samstagen befreit werden. Die Bitte wurde von Kaiser Wilhelm abgelehnt, der selbst auf den Rand der Petition schrieb: ‚Kein Pardon für Adventisten‘.

Die Leiter der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, die keinen Ausweg aus dem Militärdienst für ihre jungen Männer sahen und vom aufkeimenden Nationalismus und der politischen Propaganda beeinflusst wurden, nahmen sich die Befugnis, die Regierung über die Unterstützung der Kirche für die nationalen militärischen Bemühungen zu informieren. Der Nationalismus hatte diese und andere adventisti-

sche Führungskräfte sowie die meisten Laienmitglieder so stark im Griff, dass sie blind für die Grundprinzipien der Konfession wurden...

Im August 1914 legte Conradi fest, dass die deutschen Adventisten unter den Bedingungen des Notstandes Militärdienst leisten, Waffen tragen und an Samstagen arbeiten durften.

Schuberth unterstrich diese Haltung in einem Brief an das Kriegsministerium in Berlin am 4. August 1914. Diese Zusage an die deutsche Regierung war eine völlige Umkehrung der historischen Position der Gemeinschaft. Eine überwältigende Mehrheit der Mitglieder der Gemeinde akzeptierte die Position von Conradi und Schuberth.

Jacob Michael Platt fügt auf den Seiten 270 und 271 seiner Abhandlung einige interessante Details hinzu:

„Mehr als zweitausend Siebenten-Tags-Adventisten, darunter zahlreiche Missionare, befanden sich zwischen 1914 und 1918 unter den Millionen von Soldaten der deutschen Armee. Diese Zahl entsprach etwa zehn Prozent der gesamten adventistischen Mitgliedschaft in Deutschland. Von diesen zweitausend deutschen Adventisten, die im Krieg eingesetzt waren, fielen 257 im Kampf.

Deutsche adventistische Soldaten erfüllten viele verschiedene Aufgaben im Militärdienst. Aufgrund ihrer religiösen Überzeugung beantragten die meisten der im ersten Kriegsjahr eingezogenen Soldaten den Dienst in der Sanitätstruppe. Vergleichsweise wenige dieser Anträge wurden bei der Einberufung bewilligt, wenn der Soldat körper-

lich fit für den Kampfeinsatz war. Die Armee war bestrebt, alle Rekruten gleich zu behandeln und nicht zu bevorzugen. Außerdem erkannten Kaiser, Regierung und Armee Kriegsdienstverweigerung nicht an. Viele, darunter auch Prediger, leisteten den Kriegsdienst ohne erkennbare Gewissensbisse. Das Vorgehen ihrer religiösen Leiter hatte es ihnen leicht gemacht, gegen ihre früheren Überzeugungen zu verstoßen.“

Zwei Wochen nach seinem Rundschreiben an die Gemeinden

Hamburg, den 2. August 1914.

### An unsere Lieben Geschwister!

Den 23. Psalm zum Gruß!

In dieser für Europa schweren und ernsten Zeit möchten wir eine Bitte an Euch richten.

1. Als Nachfolger Christi sollten wir in diesen Tagen durch die Kraft Gottes uns als treue, gehorsame, zum Dienst bereitete Untertanen unseres Landes zeigen. 1. Petri 2, 13. 14. 17.

2. Sollten wir, soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, unsere militärischen Pflichten freudig und von Herzen erfüllen, so daß die Vorgesetzten in uns tapfere, treue Soldaten finden, die bereit sind, ihr Leben für ihr Heilm, ihren Landesherren und ihr Vaterland einzusetzen. Unser Schicksal liegt in Gottes Hand. Geht es in Kampf und Tod, so laßt uns daran denken, daß unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott. Kol. 3, 3. Sverespflichtige dürfen auch nicht verkennen, daß in Kriegzeiten jedermann voll und ganz seine Pflicht zu erfüllen hat. Aus Josua 6 erfahren wir, daß die Kinder Gottes von den Kriegswaffen Gebrauch gemacht und auch am Sabbat den Kriegsdienst versehen haben. In einer Sonderversammlung der „Union“ in Genéve, an welcher die Führung der sieben Tausend ältesten die meisten heerespflichtigen Brüder teilgenommen haben, sind wir auf Grund dieses Bibelwortes einmütlich zu dem Entschluß gekommen, in diesem Sinne zu handeln.

3. Soweit wir zu Hause bleiben, wollen wir uns den Nächsten gegenüber stets als ebedenkende von Christi Liebe erfüllte Menschen zeigen, sowie auf jede Art und Weise bestrebt sein, den Schmerz und Kummer unserer Mitmenschen zu lindern, und den Kranken, Verwundeten, Armen, Wittwen und Waisen zu helfen. Wir dürfen den Mut nicht verlieren, sondern müssen auch in Trübsal geduldig sein, und wie Mose, dessen Lied wir einmal singen möchten, uns an den halten, den wir nicht sehen, als wären wir ihm. Ebr. 11, 27. Laßt uns in Gottes Wort fleißig forschen (Joh. 5, 39), unsere Versammlungen nicht versäumen. Vor allen Dingen das Gebet nicht vernachlässigen und besonders der Obrieten (1. Tim. 2, 2) und unseres Heeres vor dem Thron der Gnade gedanken.

4. Wir müssen uns allezeit unserer Aufgabe als Volkshüter Christi bewußt sein und an dem Werk der Seelenrettung nach Kräften arbeiten.

Euch alle der Gnade Gottes empfehlend, bin ich mit herzlichem Gruß

Euer Bruder im Herrn

G. Dail.

vom 2. August 1914 berichtete Elder Dail über die Auswirkungen der Einberufung auf die Siebenten-Tags-Adventisten:

„Hier in Deutschland mussten etwa 2.000 unserer Brüder in die Armee eintreten, unter ihnen eine ganze Reihe von Vereinigungsvorstehern, Predigern und Kolporteuren. Alle unsere Geschwister in Hamburg, die einrücken mussten, hatten eine besondere Versammlung, bei der beide Ältesten den Vorsitz führten. Hier wurde ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Bereitschaft zum Ausdruck zu bringen, ihre Pflicht als Soldaten treu und in der Furcht Gottes gegenüber ihrem Land zu erfüllen. Eine Reihe von Nazarenern in Österreich-Ungarn, die sich weigerten, Militärdienst zu leisten, wurden sofort erschossen. In diesen Ländern geht es nicht um das, was ich gerne tun möchte, sondern das, was getan werden muss. Hier ist es anders als in Amerika, wo nur Freiwillige in der Armee sind.“ – *Brief von G. Dail an W. C. White, 16. August 1914 (The Beginnings of the „Reform“ Movement in Germany, von D. E. Robinson)*. Im *Zions-Wächter* (Gemeindezeitschrift der STA in Deutschland) vom 21. September 1914 erläuterte Conradi, der Vorsteher der Europäischen Division, dass in Friedenszeiten den Gemeindegliedern die Freiheit gegeben wurde, den Sabbat zu halten, wenn es einen Zwang gab, der den Sabbat betraf (Schulbesuch, Militärdienst). Jeder sei für sein eigenes Vorgehen verantwortlich. „Aber“, so fuhr er fort, „eine Zeit des Krieges ist eine Zeit der Not. Im Lichte der Bibel sollte es jedem klar werden, dass der Herr uns in einer solchen Zeit der Not erlaubt, Handlungen auszuführen, die in Friedenszeiten strafbar wären.“

Anfang 1915 schrieb Elder Dail an Willy C. White und fragte, ob es irgendeinen Rat gäbe, der in der schwierigen Situation, in der sich die Gemeinde im Weltkrieg befand, hilfreich sein könnte. In seiner Antwort (11. April 1915) sagte W. C. White, es gebe keine positiven Aussagen von E. G. White bezüglich der Haltung, die das Adventvolk „gegenüber dem Militärdienst in den europäischen Ländern einnehmen sollte.“ Wir können nicht verstehen, wie W. C. White eine solche Antwort geben konnte, wenn er wusste, dass

es eine positive Aussage in *Zeugnisse für die Gemeinde, Band 1, S. 384*, gibt. Der Inhalt seines Briefes wurde in allen adventistischen Gemeinden in Deutschland bekannt gemacht.

Eine weitere Erklärung, in der es heißt, die Adventisten seien bereit, Militärdienst auch in Kriegszeiten und am Sabbat zu leisten, wurde von L. R. Conradi, Vorsteher der Division, H. F. Schuberth, Vorsteher der Union, und P. Drinhaus, Vorsteher der Unionskonferenz, unterzeichnet (datiert vom 5. März 1915).

„Das offizielle Organ der Adventisten, *Zions-Wächter*, zitierte Martin Luther, um die Haltung der Gemeinde in Deutschland zu rechtfertigen. Luther hatte in der Tat das Tragen von Waffen zur Verteidigung von Heim und Familie gerechtfertigt; Schwert und Krieg seien von Gott eingesetzt worden, um Ungerechtigkeit zu bestrafen und die Gerechten zu schützen. Die deutschen adventistischen Leiter lehrten, dass unter den gegebenen Bedingungen die Teilnahme am Krieg keine Verletzung des sechsten Gebots sei und dass der Kriegsdienst am Samstag keine Verletzung des vierten Gebots darstelle, da der Krieg ein notwendiges Werk sei, das am Sabbat erlaubt sei.“ – *Jacob Michael Platt, The History of the Advent Movement in Germany, S. 261. 262*.

Es war für viele Adventisten in Deutschland offensichtlich, dass der Wechsel von „keiner Teilnahme“ zu „der absoluten Freiheit, dem Land zu dienen“, „zu allen Zeiten und an allen Orten, gemäß den Vorgaben der persönlichen Gewissensüberzeugung“, die Haltung der Gemeinde gegenüber dem Gesetz Gottes von Treue zu Untreue veränderte.

### **Zwietracht, Spaltung, Gerichtsverfahren**

Dieser Kompromiss führte zu Zwietracht und Spaltung unter den Adventisten in Deutschland. Die Mehrheit akzeptierte, wie wir bereits wissen, den Standpunkt der Teilnahme am Krieg, doch eine Minderheit erkannte, dass ein „So spricht der Staat“ nicht über ein „So spricht der Herr“ gestellt werden kann.

„Es gab keine Mitglieder der Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten, die die Einberufung zur

Armee aus Gewissensgründen verweigerten. Es gab jedoch mehrere Mitglieder der reformierten Gruppe der Adventisten, die die Einberufung verweigerten, und in einigen Fällen tauchten sie unter, um dem Armeedienst zu entgehen. Die meisten von ihnen wurden festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt.“ – *Jacob Michael Platt, The History of the Advent Movement in Germany, S. 274*.

„Ungefähr zwei Prozent der Mitglieder ... verurteilten Conradis Standpunkt und weigerten sich, ihn zu befolgen; ihre beharrliche Weigerung führte zum Ausschluss aus der Gemeinde und zur Entwicklung einer Gegenbewegung.“ – *Jacob Michael Platt, The History of the Advent Movement in Germany, S. 258*.

Am Tag nach der Auflösung der Gemeinde in Kray (einer Stadt in Deutschland) durchsuchte die Polizei mehrere Heime der Wehrdienstverweigerer und verhaftete einige von ihnen als Deserteure.

Einige, die zum Waffendienst eingezogen wurden, weigerten sich, über ihre Gewissensüberzeugungen hinauszugehen, und wurden ins Gefängnis gebracht. Hier ist ein typisches Beispiel:

„Friedrich Wieck und Adolph Czuka ... wurden zur Wehrmacht eingezogen. Sie weigerten sich jedoch, Waffen zu tragen, mit der Begründung, sie könnten nicht gegen das [vierte und] sechste Gebot verstoßen. Beide durften sieben Wochen lang ohne Waffen dienen, bis sie in den Kampf zogen. Dann wurden sie zum ersten Mal für vierzehn Tage unter Arrest gestellt, weil sie sich weigerten, sich impfen zu lassen. Sie wurden gewarnt, dass sie, falls sie ihren Widerstand fortsetzten, durch ein Erschießungskommando hingerichtet würden. Kurz vor der Abreise ihrer Einheit an die Front desertierten sie und versteckten sich in Berlin, von wo aus sie ihre Uniformen an ihre Einheit zurückschickten. ... Schließlich wurden sie verhaftet und über ihren religiösen Standpunkt befragt. Sie wurden zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, eine Strafe die auch andere adventistische „Reformer“ erhielten, wenn sie den Militärdienst verweigerten. Die Gesundheit aller litt unter dem Mangel an Wärme und angemessener Ernährung im Gefäng-

nis, und fünf von ihnen starben kurz nach ihrer Entlassung.“ – *Jacob Michael Platt, The History of the Advent Movement in Germany, S. 269. 270.*

## Proteste und Einsprüche

A. Stobbe, ein Gemeindeältester in der STA-Gemeinde, schrieb einen Appell an die letzte Gemeinde, Mai 1915, wie folgt:

„Wie kommt es, meine lieben Brüder, dass das Volk Gottes so tief gefallen ist und mit Babylon mitläuft, nachdem der Herr uns auf so wunderbare Weise aus ihr herausgeführt hat (*Offenbarung 14, 6-12*). Seit 1844 hat der Herr das Christentum als Gemeinde verworfen und ruft seine Kinder auf, aus dem geistlichen Babel herauszukommen. Wenn wir als Kinder Gottes frei wären, uns ihnen in allem anzuschließen, dann hätten wir auch in Babylon bleiben können. ... Er will, dass diejenigen, die sich an seine heiligen Gebote halten, ein eigenes Volk sind. ... Wie wir alle wissen, kam es zu einer Spaltung unter den Siebenten-Tags-Adventisten, als der Krieg ausbrach. Ein Teil glaubt, mit Babylon mitgehen zu können, während der andere Teil an der dreifachen Engelsbotschaft festhält und den Geboten Gottes unter allen Umständen treu bleiben will. Und nach Gottes Gesetz und den Zeugnissen ist dies die einzig richtige Position.

Am Sabbat, dem 1. August, wurde vielerorts ein einstimmiger Be-

schluss gefasst, dass wir uns nicht auf Babylon einlassen werden. Am Sonntag, dem 2. August, hielt P. Staubert (ein ordinierter Geistlicher) einen öffentlichen Vortrag in Bremen-Altstadt. In der anschließenden kurzen Gebetsversammlung sagte P. Staubert unter anderem, dass es für uns Siebenten-Tags-Adventisten besonders schwierig sei, weil wir als Kinder Gottes nicht töten können und weil das Gebot lautet: ‚Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heilig hältst‘. Es wurde erklärt, dass Gott mit uns sein wird, wenn wir ihm treu bleiben.“

## Oscar Kramer erzählt seine Erfahrung

Eines Tages, als Oscar Kramer erst 11 Jahre alt war, bemerkte er, wie sich die Menschen in großer Aufregung um Plakatwände drängten. Er selbst las: „Mobilmachung“, und er sah die Unterschrift des deutschen Kaisers Wilhelm.

Was die Menschen erwartet hatten, war endlich eingetreten! Der Krieg entwickelte sich schnell zu einem weltweiten Konflikt.

Einige Brüder glaubten, dass die letzte Prüfung, das Sonntagsgesetz, unmittelbar bevorstehe und dass sie Gottes heiliges Gesetz unter allen Umständen einhalten und die Anweisungen des Geistes der Weisung befolgen müssten, um die eindeutigen Kennzeichen der Gemeinde der Übrigen zu tragen. Und genau das haben sie getan.

Die adventistische Gemeinde in Bremen hatte einen guten jungen Ältesten, Wilhelm Richter. Aber er war am Sabbat nach der Mobilmachung nicht anwesend. Er hatte sich selbst zurückgezogen, nachdem er einen Einberufungsbefehl zur deutschen Wehrmacht erhalten hatte. Da es in Deutschland keinerlei Bestimmungen für diejenigen gab, die sich aus Gewissensgründen dem Krieg widersetzen, wurden diejenigen, die sich weigerten, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen oder in ein hartes Militärgefängnis gesteckt, weil sie dem Gesetz Gottes und nicht den Gesetzen endlicher Menschen gehorchten. Wer zur Armee ging, konnte unmöglich die Gebote Gottes halten. Also tat Bruder Richter das Einzige, was ihm übrig blieb – er floh in der Nacht.

In Abwesenheit ihres Ältesten, sprach Bruder Staubert, in der Predigt am Sabbat zur Gemeinde. Und das war ein wunderbarer Gottesdienst! Er ermahnte alle, dem heiligen Gesetz Gottes treu zu bleiben, und die Gemeinde schien dem zuzustimmen.

Die folgende Woche brachte eine Reihe deutscher Siege, die den patriotischen Geist der Menschen anfachten und viele Gemeindemitglieder begeisterten. Als Ältester Staubert am folgenden Sabbat erneut zu ihnen sprach, hatten sich die Dinge sichtlich verändert, allerdings nicht zum Besseren. Mit eher zögerlicher Stimme wandte er sich alttestamentlichen Geschichten über die Kriegsführung zur Zeit Israels zu und versuchte, das Führen von Kriegen und die Beteiligung des Volkes Gottes daran zu entschuldigen und zu verteidigen. Einen Moment lang saßen die gewissenhaften Mitglieder, echte Adventisten, entsetzt da, als er versuchte, sich hinter den Texten „Unterwerft euch jeder menschlichen Ordnung“ und „Jede Seele sei den höheren Mächten untertan“ zu verschanzten. Er verglich unsere Zeit, in der das geistliche Israel über die ganze Erde verstreut ist, mit der Zeit des theokratischen Israel (das sowohl eine Gemeinde als auch eine Nation war). Dennoch gab es in dieser Versammlung genügend ernsthafte und standhafte Gläubige, die es wagten, die Ehre Gottes zu verteidigen. Sie erhoben sich sofort und protestierten lautstark gegen eine solche Verdrehung der Wahrheit. Doch dann wurden sie darüber informiert, dass dieser neue Standpunkt nicht von dem Prediger allein eingenommen wurde, sondern dass dies nun die Position der gesamten Deutschen Union war. Zu diesem Zweck hatten die Leiter am 4. August 1914 ein Schreiben an die deutsche Regierung gesandt.

Als der Älteste an jenem zweiten Sabbat versuchte, der Gemeinde in Bremen den neuen Standpunkt aufzuzwingen, löste dies einen Sturm des Protests seitens einer Gruppe von Geschwistern aus. Bei dieser Versammlung herrschte große Verwirrung, der Gottesdienst wurde völlig gestört, und die Gemeinde war praktisch in zwei gegensätzliche Meinungen gespalten.

# Wekruf für die letzte Gemeinde

Die drei Engelsbotschaften

Off. 14, 6 - 12

mit Auszügen aus Schw. White's Zeugnissen

Psaln 119, 1-21

Bitte diese Schriften an Geschwister  
weiterzuverbreiten

Herausgeber:

A. Stobbe

(Sieben-Tag-Adventist – eingef. Ältester)

Nach einer ziemlich aufgeregten Woche versammelten sie sich erneut am nächsten Sabbat. Diesmal erschien aufgrund der bedrohlichen Umstände der Vorsteher des Feldes. Er wiederholte den neuen Standpunkt der Leiterschaft sehr eindringlich und verurteilte die Haltung der wenigen protestierenden Brüder als „Rebellion des Korah“.

Die Geheimpolizei kam wiederholt und erkundigte sich nach den Brüdern, die sich vor der Armee „gedrückt“ hatten und nun untergetaucht waren. Die Leiter der Gemeinde versicherten der Polizei, dass sie sich mit diesen Leuten befassen müssten. Und dann geschah etwas Schändliches: Der Vorsteher holte einen Zettel aus seiner Manteltasche und las eine Liste mit Namen vor. Ältester Richter und Schwester Kramer waren darunter. Diese, sagte er, würden als aus der Gemeinde ausgeschlossen gelten. An diesem Punkt gab es viel Geschrei und herzerreißende Qualen. Alle Proteste waren vergeblich. Es folgten Gebetsversammlungen, die die ganze Nacht hindurch dauerten. Die aus der Gemeinschaft Ausgeschlossenen besuchten weiterhin regelmäßig die Gottesdienste, Sabbat für Sabbat, und ignorierten das Gebot, sich fernzuhalten. Ihre Zehnten und Opfergaben schickten sie weiterhin treu an das Hamburger Büro.

Bald erfuhren sie, dass in fast allen Gemeinden in Deutschland aus demselben Grund und gegen ihren vehementen Protest zahlreiche Menschen ausgeschlossen wurden. Die Gemeinde in Koblenz wurde komplett ausgeschlossen, einschließlich der Ältesten, weil sie sich der neuen Position der Leiter widersetzen. Dann hörten die wenigen Gläubigen, dass dasselbe in Österreich, Ungarn und Bulgarien geschehen war. Nach dem Waffenstillstand mit Rumänien und Russland erfuhren sie, dass auch dort Hunderte aus keinem anderen Grund als ihrem Protest gegen die offene Verletzung des Gesetzes Gottes ausgeschlossen worden waren. Sogar in neutralen Ländern wurde eine Reihe von Mitgliedern aus den Gemeindebüchern gestrichen, weil sie mit den wenigen Gläubigen sympathisierten.

So entstand gegen ihren eigenen Willen eine neue Gemeinde der

Siebenten-Tags-Adventisten innerhalb der adventistischen Mutterkirche. Die Minderheit hatte nicht den Wunsch, eine neue Bewegung zu gründen, aber die Leiter wollten ihr Handeln nicht überdenken; sie waren sogar stolz auf den Ausschluss, wie sie über die Presse verkündeten. Unmittelbar nach der ungerechtfertigten Trennung bat Ältester Richter um eine Anhörung, aber sein Antrag wurde von den Leitern abgelehnt. Traurigerweise lieferten die Geistlichen ihre Brüder dem Gefängnis und dem Tod aus. Bruder Kramer sagt, dass mindestens zwanzig Brüder ihre Standhaftigkeit mit ihrem Blut als treue Märtyrer besiegelten, nachdem sie von ihren Predigern verraten worden waren. Deshalb beschlossen die wenigen Gläubigen, dass sie unter solchen Bedingungen die Leitung nicht länger mit ihren Zehnten und Gaben unterstützen konnten; also begannen sie, ihre Abgaben an diejenigen zu schicken, die sich als treue Diener gegen den Glaubensabfall stellten, selbst wenn sie dabei ihr eigenes Leben riskierten.

Zum Schluss zitieren wir Bruder Kramers eigene Worte: „Diese Erfahrung zeigt, warum es heute zwei verschiedene Gemeinden der Siebenten-Tags-Adventisten gibt.“ (Zusammengefasst aus „The Sabbath Watchman“, Januar 1950.)

### Vorläufige Organisation

Als die Kirche in Kray aufgelöst wurde (Mai 1915), bildeten die abtrünnigen Gläubigen (aus Kray und anderen nahegelegenen Orten) und andere, die sich ihnen freiwillig als Ausdruck des Protestes anschlossen, den Kern der Dissidentenbewegung in Deutschland. Ihr Zentrum befand sich bis Anfang 1919 in Kray, dann wurde es nach Würzburg verlegt.

Mitte 1915 gab es in Deutschland mehrere Gruppen von gläubigen Adventisten, neben einer gewissen Anzahl von Einzelmitgliedern, die sich außerhalb der STA-Kirche befanden. Eine allgemeine Versammlung dieser Kriegsdienstverweigerer fand im August 1915 in Wermelskirchen statt. Bei diesem Treffen kamen sie überein, die Broschüre „Die letzte Botschaft der Barmherzigkeit“ an eine gefallene

Welt nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika in großem Umfang zu verbreiten.

Die zweite Konferenz dieser Gläubigen, die später als Reformatoren bekannt wurden, fand im November 1915 in Gelsenkirchen statt. Auf dieser Versammlung wurde ein Ausschuss von sieben Mitgliedern gewählt, um die protestierende Minderheit zu vertreten. Fünf Mitarbeiter wurden ausgesandt, um sich um die verstreuten Gläubigen zu kümmern. Es wurden Gemeinden und Gruppen organisiert. Es wurden Schatzmeister ernannt, die den Zehnten und die Opfergaben entgegennahmen. Diese vorübergehende Organisation ermöglichte es ihnen, mit der Veröffentlichung von Sabbatschullektionen, einer Gemeindezeitschrift mit dem Titel „Wächter der Wahrheit“ sowie von Flugblättern und Traktaten zu beginnen. Die Kolporteure begannen zu arbeiten.

Die Leiter der adventistischen Gemeinde waren besorgt über den wachsenden Einfluss der Dissidentenbewegung. Sowohl in der Gemeindezeitschrift als auch in Flugblättern wurden wiederholt schriftliche Warnungen vor diesen Dissidenten ausgesprochen. In einem Rundschreiben (22. Mai 1916) erklärte G. Dail, dass die „gegenwärtige Bewegung des Abfalls“ mit einer früheren Bewegung identifiziert werden kann, die von Bruder Garmire ins Leben gerufen wurde. Als Antwort auf diese Warnung veröffentlichten die getrennten Brüder einen Offenen Brief an alle Siebenten-Tags-Adventisten (Juni 1916), unterzeichnet: „Die ausgeschlossenen Glieder“. In diesem Brief schlugen sie die Wiedervereinigung unter folgenden Bedingungen vor:

1. Das bisherige Verhältnis zwischen Kirche und Staat soll wiederhergestellt werden (Trennung von Kirche und Staat).

2. Niemand soll als Landesverräter oder Fanatiker bezeichnet werden, weil er aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigert. Andererseits sollen auch diejenigen nicht verurteilt werden, die unter bestimmten Voraussetzungen Militärdienst im Krieg leisten, und zwar auch am Sabbat.

3. Verfolgung, Denunziation und Verleumdung sollen als „unchristlich“ bezeichnet werden.

Der gut gemeinte Vorschlag dieser Gläubigen wurde ignoriert. In einer Broschüre mit dem Titel „Zur Klarstellung“ (Juli 1916) erklärten die Leiter der Gemeinde, dass Adventisten als loyale Bürger nichts mit der „Bewegung des Glaubensabfalls“ zu tun haben.

## II - Spätere Entwicklungen

Vor Kriegsende veröffentlichte die Adventistische Gemeinde in Deutschland im Berliner Lokalanzeiger vom 24. August 1918 und in anderen Zeitungen eine Erklärung, in der es heißt, dass: (a) Die Adventisten haben ihre militärischen Pflichten in Friedenszeiten erfüllt. (b) Der Militärdienst wurde auch in Kriegzeiten akzeptiert. Deshalb sind Tausende von Adventisten in den Streitkräften. Viele sind gefallen. Andere haben Auszeichnungen und Beförderungen erhalten. (c) „Einzelne Mitglieder...“, die es versäumten, ihre Gewissenskrupel offen vor der Obrigkeit zu bekennen, und sich heimlich ihren Pflichten entzogen und von Ort zu Ort gingen, um andere durch Mundpropaganda und



Versammlung der STA-Reformationisbewegung (Deutsche Union) in Anwesenheit von GC-Delegierten, Gotha, 1925.

Erleichterung und neuer Aktivitäten. Sie hielten ihre erste Nachkriegskonferenz vom 31. Januar bis 2. Februar 1919 in Erfurt ab. Nach ihren Berichten (31. Dezember 1918) hatten sie zu diesem Zeitpunkt 1000 Mitglieder, die in 80 Gemeinden und Gruppen organisiert waren, 9 Prediger, 7 Bibelarbeiter, 4 Teilzeitmitarbeiter, 1 Leiter der Kolportage, 19 Kolporture.

Die Deutsche Unionskonferenz wurde mit sieben Bereichen unter dem Namen „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Deutsche Union“ organisiert.

Die zweite Nachkriegskonferenz unserer Geschwister in Deutschland fand am 27. September 1919 in Magdeburg statt. Der Name der Union wurde leicht geändert in *Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten* – auf den alten Grundsätzen von 1844 stehend – *Deutsche Union*. Unter diesem Namen wurde die Union am 23. Dezember 1919 in Frankfurt gegründet.

Deutschen Union verkauft. Das Missionshaus in Isernhagen bei Hannover musste zusammen mit der Druckerei, die unser Hauptmissionszentrum war, für einen geringen Preis an Außenstehende abgegeben werden. Das Mobiliar, die Geräte, die Akten, die Bücher und dergleichen wurden jedoch in ein gemietetes Haus in der Nähe des ehemaligen Gemeindegeländes gebracht. Von dort aus konnten die Geschwister noch für kurze Zeit tätig sein. Als das erwartete Verbot per Dekret kam, beschlagnahmte die Polizei alles, was sie in diesem Haus fand und versiegelte die Türen. Natürlich waren die Unionsgelder, Dokumente und Literatur bereits in Sicherheit gebracht worden.

Im April 1936 wurde unsere Gemeinde in Deutschland durch die folgende Verordnung (29. April 1936) verboten:

„Auf Grund der vom Reichspräsidenten zum Schutze des Volkes und des Staates unterzeichneten Verordnung vom 28. Februar 1933, Abs. 1 (Bundesgesetzblatt I, S. 83) wird die Sekte ‚Siebenten-Tags-Adventisten Reformationisbewegung‘ aufgelöst und im ganzen Bundesgebiet verboten. Ihr Vermögen ist zu beschlagnahmen. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 4 der Verordnung vom 28. Februar 1933 geahndet.

Begründungen: „Unter dem Deckmantel religiöser Betätigung verfolgt die ‚Siebenten-Tags-Adventisten Reformationisbewegung‘ Ziele, die mit der Ideologie des Nationalsozialismus in Widerspruch stehen. Die Anhänger dieser Sekte verweigern den Wehrdienst und den deutschen Gruß. Sie erklären öffentlich, dass sie kein Vaterland kennen, weil sie international eingestellt sind und alle Menschen als ihre Brüder betrachten. Da die Haltung dieser Sekte geeignet ist, Verwirrung im Volke zu stiften, war ihre Auflösung zum



Seminar für Bibelarbeiter, Schwäbisch Hall, Deutschland, 1932.

Veröffentlichungen zu beeinflussen, denselben Standpunkt einzunehmen ... wurden ausgeschlossen.“ (d) Diese Leute haben sich jedoch geweigert, einen anderen Namen anzunehmen, und arbeiten unter dem Namen der STA. (e) „Das stiftet Verwirrung. Und um uns zu schützen, geben wir diese Erklärung ab. Unterzeichnet von L. R. Conradi, H. F. Schubert, G. W. Schubert.“ – *Die Geschichte der sogenannten „Reformationisbewegung“ der Siebenten-Tags-Adventisten*, S. 17.

Mit dem Ende des Krieges begann für unsere Brüder eine Zeit der

## III - Verfolgung unter dem totalitären Regime

Unter der Nazi-Regierung in Deutschland wurde die Religionsfreiheit Schritt für Schritt unterdrückt. Es war klar, dass die Reformbewegung bald verboten werden würde, dass unser Volk, vor allem die Arbeiter, bald vogelfrei sein würde, und dass unser Eigentum vom Staat beschlagnahmt werden würde. Deshalb wurden 1935, als es noch eine Chance gab, die Liegenschaften der

Schutze des Volkes und des Staates notwendig. Gezeichnet R. Heydrich.“

Am 12. Mai 1936 wurde unsere Deutsche Vereinigung von der Gestapo (*Anm. d. Red.: Geheimpolizei in Deutschland während des Hitler-Regimes*) für „aufgelöst“ erklärt.

Nach einer gemeinsamen Beratung beschlossen die Leiter der STA-Reformationsbewegung, eine schriftliche Petition an die zuständigen Beamten zu richten und eine mündliche Verhandlung zu beantragen. Bei der zweiten Besprechung in Heydrichs Büro wurde unseren drei Brüdern gesagt, dass die ganze Angelegenheit von uns als Gemeinde abhängt. Die Verantwortlichen erkundigten sich nach unserer Haltung zum Wehrdienst und zum deutschen Gruß; unsere Brüder antworteten: „Wir müssen den Gruß verweigern, wenn er ein politisches Bekenntnis beinhaltet“. Was das Töten anbelangt, sagten sie: „Wir folgen den Worten Christi aus Matthäus 5, 44: ‚Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.‘“ Heydrich antwortete: „Dann verweigert ihr auf jeden Fall den Kriegsdienst.“ Unsere Geschwister sagten: „Wir halten uns an das Wort Gottes und müssen Forderungen ablehnen, die damit in Konflikt stehen.“

Unsere Brüder erneuerten ihre Petition und erhielten folgende Antwort am 12. August 1936:

„Auch die Ausführungen in Ihrem Schreiben vom 27. Juli 1936 geben mir keinen Anlass, das Verbot der Sekte ‚Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung‘ aufzuheben. Gezeichnet R. Heydrich.“

Unter dem Hitler-Regime wurden alle unsere religiösen Aktivitäten verboten. Unsere jungen Männer wurden vor schwere Prüfungen gestellt, wenn sie zum Waffendienst aufgerufen wurden, weil es keine Bestimmungen für Kriegsdienstverweigerer gab. Und Eltern hatten echte Probleme mit ihren schulpflichtigen Kindern im Zusammenhang mit dem Sabbat. Es gab Prüfungen über Prüfungen. Zehn Jahre lang, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, arbeiteten unsere Brüder im Untergrund. Während dieser furchtbaren Zeit der Bedrängnis mussten viele unserer Brüder mit Gefängnis und sogar mit dem Tod rechnen.

Auch die STA-Gemeinde wurde auf die Probe gestellt, aber sie fand eine einfache Lösung, die unser Volk nicht gutheißen konnte.

In einem Rundschreiben vom 3. Juni 1936 sandte beispielsweise E. Gugel, ein Präsident der Landeskongress, die folgenden Anweisungen an seine Gemeindeglieder:

„Zur Verlesung in allen Kirchen am Sabbat, dem 6. Juni: ‚Liebe Brüder und Schwestern in Christus: Am 18. Mai 1936 haben die zuständigen Abteilungen eine Verordnung erlassen, die im Folgenden auszugsweise wiedergegeben wird:

„Der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hält es nicht mehr für möglich, die bisherige Sonderstellung der adventistischen Kinder am Samstag aufrecht zu erhalten. Dementsprechend werden alle Ausnahmeregelungen in Bezug auf die Anwesenheit adventistischer Kinder am Samstag aufgehoben. (Dies bezieht sich sowohl auf die Regelung vom Februar 1934 als auch auf die frühere Regelung).

Auf eine Frage an das Innenministerium und an das Kultusministerium, ob wir einen neuen Antrag stellen wollen, wurde mir mitgeteilt, dass diese Entscheidung unwiderruflich ist. Es muss der göttlichen Vorsehung überlassen bleiben, ob es in naher Zukunft eine weitere Möglichkeit geben wird, einen neuen Antrag zu stellen, aber wir werden nichts unversucht lassen. Da wir vorläufig keine Möglichkeit sehen, eine Abschwächung dieser Verordnung zu erreichen, müssen wir unsere Haltung festlegen. In Amerika und England gibt es in der Regel samstags keine Schule. Daher gibt es dort diese Schwierigkeit nicht. Bis 1919 bzw. 1921 hatten wir kein Problem, was den Unterricht angeht.

Auf die schrecklichen Wirren und Ereignisse des Zweiten Weltkriegs wird später in weiteren Artikeln darauf eingegangen.“

Nach fast zehn Jahren der Verfolgung waren unsere deutschen Geschwister Gott dankbar, dass 1945 der Widerstand endlich vorbei war und sie wieder frei atmen und sich in Frieden versammeln durften. Ihre ersten Bezirksversammlungen



Eien Gruppe von Geschwistern in Österreich, 1934.

nach dem Zweiten Weltkrieg fanden in Solingen (14./15. September 1945) und Esslingen (26./28. Oktober 1945) statt. In ihrer Zeitung „Der Adventruf“ vom Dezember 1946 (erste Ausgabe) berichteten sie:

„Die Erfahrungen der Brüder (während der Kriegszeit) zeigen nach den von ihnen gegebenen Zeugnissen, dass der Herr sein Volk auf wunderbare Weise durch die schwierigen Jahre geführt hat. Bedrängnis, Gefangenschaft und Verfolgung brachten die Brüder näher zusammen. Wir preisen unseren Herrn und Heiland für seine große Hilfe...

#### IV – Nach dem Zweiten Weltkrieg

Was für eine Freude, nach zehn Jahren der Unterdrückung wieder als Brüder und Schwestern im Herrn in Freiheit zusammenkommen zu können! Nur wer unter der Hand der Tyrannei gelitten und gequält worden ist, kann den Segen der Erleichterung preisen. Viele unserer Brüder waren zu Tränen gerührt, als sie die außergewöhnlichen Erfahrungen derer hörten, die um der Wahrheit willen gelitten hatten. Hier ist ein Beispiel. Bruder Hans Herbolsheimer schrieb (7. April 1947):

„Unser barmherziger Gott hatte auch Mitleid mit mir. Er rettete mein Leben vor dem Untergang. Heute kann ich sehen, dass der Herr die Sache derer rechtfertigt, die unter der Macht der Ungerechtigkeit gelitten haben. Deshalb preise ich seinen Namen. Alle, die mich kennen, sagen zu mir: ‚Es ist ein Wunder, dass du noch am Leben bist.‘ Ja, ich bin den Händen von Tyrannen und Mördern entkommen. ‚Nicht einmal ein Haar auf meinem Kopf wurde versengt.‘ Obwohl ich mich der eisernen Herrschaft des Despotismus widersetzt habe, hat der Herr mich gerettet.

Ich wurde von der gefürchteten Gestapo verhaftet. Sie durchsuchten mein Haus 1941 fünf Mal und fanden eine Menge Material, das für sie von Bedeutung war; dennoch wurde ich nach sieben Wochen Untersuchungshaft freigelassen. Aber sie internierten mich für drei Monate in einer psychiatrischen Klinik in Winnenden. Auch dort war die schützende Hand Gottes über mir, und sie konnten mir nichts anhaben. Ich wurde oft verhaftet und drei Tage, fünf Tage, zehn Tage oder fünfzehn Tage lang im Gefängnis festgehalten, aber ich muss noch einmal sagen, dass der Herr mein Leben vor dem Untergang bewahrt hat. Wenn wir ihn fürchten, behandelt uns der Herr nicht nach unseren Missetaten, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Er sagte: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ So werden viele von denen, die unsere Verfolger waren, jetzt selbst verfolgt.

### Die ersten beiden Konferenzen nach dem Krieg

Sobald der Krieg vorbei war, kehrte A. Mueller, der Vorsteher der Generalkonferenz, der in der Schweiz Zuflucht gesucht hatte, zu den Brüdern in Deutschland zurück. Hier ist sein Bericht:

„Zunächst einmal“, schreibt er, „besuchte ich die Brüder im Süden des Landes. Es war eine große Freude, sich nach langer Unterdrückung wiederzusehen. Durch die Gnade unseres barmherzigen Gottes sind unsere Brüder in dieser heiligen und herrlichen Wahrheit, die er uns gegeben hat, standhaft geblieben. Er ließ sie schmerzhaft Erfahrungen durchleben. Doch die Liebe zur Wahrheit triumphierte über Gefängnisse und Konzentrationslager. Viele Fahnenträger starben als Märtyrer unter den Schrecken der Verfolgung. Doch sie hinterließen ein lebendiges Zeugnis, das auch weiterhin zu den Überlebenden sprechen wird. Das Blut der Märtyrer ist der Same des Evangeliums.“

Die erste offizielle Versammlung, an der ich teilnahm, war eine Ausschusssitzung der Deutschen Union im Haus von Bruder Johann Frick in Mannheim. Neben den Ausschussmitgliedern waren noch viele andere Brüder anwesend. Unter den schwierigen Nachkriegsbedin-

gungen hätte man meinen können, dass es praktisch unmöglich wäre, eine solche Versammlung abzuhalten. Aber in seiner Barmherzigkeit hat der Herr es möglich gemacht.“

Bruder Joseph Adamczak ist der Leiter der Deutschen Union. Bruder Otto Luft ist für die Veröffentlichungsarbeit und die Finanzverwaltung zuständig. Beide verbrachten Zeit im selben Gefängnis und für eine begrenzte Zeit sogar in derselben Zelle. Dort durften sie das Buch „Der große Kampf“ lesen. Sie litten gemeinsam und arbeiten nun, da sie frei sind, zusammen.

Unsere Arbeit in Deutschland hat ein großes Ziel: die Arbeit zu fördern, die Christus seinen Nachfolgern aufgetragen hat, das Reich Gottes aufzubauen und insbesondere unsere jungen Menschen in der Wahrheit zu unterweisen. Zu diesem Zweck soll bald ein mehrmonatiges Seminar organisiert werden.

Während der Sabbatversammlungen spürten wir die Gegenwart des Geistes Gottes unter uns. Es herrschte große Freude unter den Brüdern, die von nah und fern zusammengekommen waren. Die Erfahrung- und Dankesversammlung brachte allen Trost. Wir hörten viele wunderbare Berichte. Die unter der Tyrannei Leidenden hatten den Beweis, dass Gott lebt und bei seinem Volk ist, selbst in Zeiten der Verfolgung. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer der Versammlung hatte Wochen, Monate oder sogar Jahre im Gefängnis verbracht. Wir hörten auch von denen, die ihr Leben in Konzentrationslagern verloren hatten.

Dann, am 14. und 15. September 1945, hielten wir eine Bezirkskonferenz in Solingen ab. Die Deutsche Union hatte dort, im Haus von Bruder Gustav Birth, während dieser schwierigen Tage, die nun hinter uns liegen, ihr Büro. Die Konferenz brachte allen, die daran teilnehmen konnten, viel Freude.

Eine weitere Konferenz fand in Esslingen (26.-28. Oktober 1945) in der Nähe von Stuttgart statt. Dies war die erste Sitzung der Union nach dem Krieg. Bei dieser Gelegenheit wurde die deutsche Union neu organisiert. Hier hatten wir eine größere Versammlung als in Mannheim oder Solingen. Wieder erzählten vie-

le Brüder und Schwestern, jung und alt, die in Gefängnissen und Konzentrationslagern gelitten hatten, von ihren Erfahrungen. Auf Trübsal folgt Freude. Das haben wir alle empfunden. Und wir danken dem Herrn noch immer dafür, dass er uns durch unsere Befreiung glücklich gemacht hat.

Über die neuen Verhältnisse in Deutschland kann ich nur sagen, dass sich das Wort des Herrn erfüllt hat. ‚Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.‘ (Galater 6, 7.) Nach zwölf Jahren der Unterdrückung ist das stolze Denkmal der Tyrannei und Grausamkeit zusammengebrochen.

Jetzt interessieren sich viele Menschen in Deutschland, insbesondere die Jugend, für die Wahrheit. Sie hatten für eine verlorene Sache gekämpft; jetzt scheinen viele bereit zu sein, für eine siegreiche Sache zu kämpfen. Euer Bruder in Christus, A. Mueller.“

### Weitere Entwicklungen

In Westdeutschland nahmen unsere Brüder kurz nach der Wiederherstellung der Religionsfreiheit ihre Verlagstätigkeit wieder auf. Der „Adventarbeiter“, der für einige Zeit eingestellt worden war, erschien erneut, und eine neue Gemeindezeitschrift mit dem Titel „Adventruf“ sowie der „Jugend-Reformer“ wurden herausgebracht. Auch Publikationen für die Kolportagearbeit wurden vorbereitet.

1947 wurde das Unionsbüro zusammen mit der Verlagsabteilung in Esslingen eingerichtet. Die Kolportagearbeit war bereits unter der Leitung von Bruder Wilhelm Frick wieder aufgenommen worden. In jenen Tagen, als die Menschen noch unter dem Eindruck der gerade über sie hinweggefegten politischen Unruhen standen, gab es großes Interesse an Religion, und unsere Kolporture konnten viele Literaturstücke verteilen. Das Gebäude, in dem das Unionsbüro untergebracht war, war groß genug, um auch eine kleine Missionsschule zu beherbergen, die am 1. Mai 1947 gegründet wurde. Mit Hilfe von vier Lehrern begann der Unterricht mit 21 Schülern. Viele von ihnen wurden später zu Bibelarbeitern ernannt, einige wurden zum Predigtamt eingesegnet.



Konferenz in Esslingen, Deutschland, 1967

## Ein riskantes Unterfangen

Das Kriegsende (Mai 1945) brachte zwar unseren Brüdern in Westdeutschland Freiheit, nicht jedoch denen in Ostdeutschland. Deutschland war geteilt. Deutschland war nun geteilt, und Ostdeutschland wurde zur DDR, kurz für Deutsche Demokratische Republik, die nach Ansicht einiger Deutscher weder eine Demokratie noch eine Republik war, sondern ein kommunistischer Staat unter der Knute Moskaus. Unsere Leute dort waren von einer Form der Unterdrückung in eine andere geraten. Religionsfreiheit gab es nicht. Viele Menschen nutzten jede Gelegenheit, in den Westen zu fliehen. Andere versuchten unter großem Risiko zu fliehen, nachdem die berühmte Berliner Mauer errichtet worden war (1961). Bruder Bruno Sobeck, einer unserer Geistlichen, war einer derjenigen, die flohen. In einem Bericht erzählt er, wie Gott ihm zu seiner Freiheit verhalf.

Es war der 8. Oktober 1961, sagt er, als er in einen Zug nach Berlin stieg, um seine Frau und seine Kinder zu sehen, die jenseits der Grenze lebten. Er konnte nicht zu ihnen hinübergehen, weil die streng bewachte Grenze zwischen Ost und West etwa 300 Meter breit war. Mit ihren Ferngläsern konnten sie sich sehen und sich aus der Ferne zuwinken. Mehr Privilegien wurden ihnen nicht gewährt. Während Bruder Sobeck dort war, entdeckte er einen Ort, an dem sie sich beim nächsten Mal ein wenig näher kommen konnten. Eine Woche später, als er nach Berlin zurückkehrte, hatte er keinen Zugang zu diesem bestimmten Ort mehr, da er gesperrt war. Ihnen wurden keine weiteren Privilegien gewährt. Als er seiner Familie um 16:30 Uhr zum Abschied winkte, hatte er bereits beschlossen, sie mit Gottes Hilfe am nächsten Tag um sechs Uhr morgens in ihrem Haus zu besuchen.

Etwa 130 Meter von der Grenze entfernt befand sich ein Friedhof, auf dem unser Bruder einige Zeit verbrachte. Mit seinem Fernglas beobachtete er die Wachposten und die Wachen, die ihren Dienst versahen, studierte die Position der Suchscheinwerfer, erkundete die Topografie mit allem, was dazu gehörte (wie Mauern, Ruinen, Gräben, Bäume und Büsche), und hielt Ausschau nach einer Fluchtmöglichkeit. Sein erster Schritt bestand darin, über eine vier Meter hohe Mauer zu klettern. Auf der anderen Seite fand er zwischen den entwurzelten Bäumen ein gutes Versteck, aber nicht weit davon entfernt stand ein Wachposten. Nur durch Gottes Gnade wurde er nicht entdeckt. Dort blieb er von 20 Uhr bis 2 Uhr morgens, betete und hielt Ausschau nach einer Gelegenheit. Er betete auch, dass er nicht niesen oder husten müsse, wie es die Wachen taten, denn die Nacht war kühl. Und Gott erhörte auch dieses Gebet. Er bat den Herrn, ihm auch genau zu zeigen, wo und wann er die geplante Flucht über die Grenze wagen sollte.

Um zwei Uhr morgens hatte er das Gefühl, als würde eine innere Stimme zu ihm sprechen: „Geh jetzt in Richtung der Trümmer der zerstörten Häuser und gehe weiter auf den Baum zu.“ Direkt hinter den Trümmern befand sich der Stacheldrahtzaun. Zu seiner Überraschung war es ein doppelter Zaun, der etwa 30 cm voneinander entfernt war. Er erreichte den Baum und arbeitete sich dort durch den ersten Zaun und nach einer Weile auch durch den zweiten Zaun. Es war nicht einfach. Sein Mantel war an verschiedenen Stellen stark zerrissen, aber er war glücklich. Er war auf der anderen Seite.

Plötzlich hörten die Grenzsoldaten sein Geräusch. Er hatte keine Zeit mehr zu fliehen. Das Einzige, was er tun konnte, war, sich regungslos neben den Zaun zu legen. Mit Hilfe des Suchscheinwerfers entdeckten die Soldaten ihn sofort. Er hörte einen

Soldaten sagen: „Da ist er!“, während ein anderer befahl: „Richtet die Waffen auf ihn und macht euch bereit zu schießen.“ Er blieb ruhig, mit dem Frieden Gottes in seinem Herzen. „Steh auf!“, rief einer von ihnen. „Hände hoch! Komm her!“ Er stand auf, hob aber nicht die Hände. Im nächsten Moment sprang er über einen Graben und fiel flach zwischen das Schilf. Dort blieb er eine Weile liegen – regungslos, lautlos, als wäre er mausetot.

Verstärkung eilte mit starken Suchscheinwerfern herbei. Bruder Sobecks ständiges Gebet lautete: „Herr, du hast mir bis jetzt geholfen; ich vertraue darauf, dass du mir bis zum Ende helfen wirst.“ Die Suchscheinwerfer wurden weiter über den Graben hinaus gerichtet, und sie konnten den Flüchtling nicht finden. Schließlich gaben sie ihre Suche auf, als sie merkten, dass ihre Bemühungen vergeblich waren, und kehrten zu ihren Posten zurück. Er versuchte, sich vom Zaun zu entfernen, blieb aber im Sumpf stecken. Also musste er weiter am Zaun entlangkriechen, bis er eine Stelle fand, an der er sich ungehindert fortbewegen konnte. Als er merkte, dass er außer Gefahr war, kniete er nieder und dankte dem Herrn für diese wunderbare Rettung.

Um 5:30 Uhr morgens klopfte er an die Tür seiner Familie und überraschte seine Frau und seine Kinder. Als erstes dankten sie dem Herrn dafür, dass er ein weiteres Wunder für diejenigen gewirkt hatte, die ihn fürchten und seine Gebote halten.

Solange Bruder Sobeck lebte, war er eine große Hilfe für die Arbeit in Westdeutschland.

## Unser Missionszentrum

1968 errichtete unsere Deutsche Union ihren Hauptsitz in Hofheim a. T., in der Nähe von Frankfurt. Im selben Gebäude wurde auch eine kleine Druckerei untergebracht.

Unsere offizielle Gemeindegemeinschaft in Deutschland trägt den Titel „*Herold der Reformation*“.

Im Jahr 1997 erwarb unsere Gemeinde das Schloss Lindach, wo bis zum Jahr 2014 die Zentrale, der Verlag und ein Seniorenheim untergebracht waren. Seit 2015 ist die Zentrale in Flörsheim am Main, wieder in der Nähe von Frankfurt. □



# Die Reformationsbewegung in Ostdeutschland

(Chemnitz)

von G. Laksá

Die Gemeinde in Ostdeutschland wurde bereits schon vor 1930 gegründet. Bruder Bruno Sobeck, war einer der ersten, der die Botschaft weiter verkündete. Er handelte mit Reformwaren, die er von Haus zu Haus verkaufte. Dabei brachte er auch Bücher von E. G. White zu den Familien, die er ihnen verkaufte oder verschenkte. Mein Großvater erwarb auch von ihm Bücher. Leider sind sie beim Terror 1945 mit dem gesamten Besitz verbrannt.

Später nahm auch Bruder Max Dippmann mit seiner Frau die Botschaft der Gemeinde der Siebententags-Adventisten Reformationsbewegung an und die kleine Gemeinde wuchs.

Allerdings wurde die Gemeinde in den folgenden Jahren unter dem Nazi-Regime verboten. Die beiden Brüder Sobeck und Dippmann wurden verhaftet und kamen ins Gefängnis. Mit dem Ende des Kriegs 1945 fand die Gemeinde wieder zusammen und ein Gemeindelokal wurde gemietet. Die Versammlungen am Sabbat waren gut besucht und Bruder Sobeck, der eine Gabe für prophetische Auslegung hatte, hielt öffentliche Vorträge. Schnell fügte der Herr neue Seelen hinzu, sodass die Gemeinde aus ca. 60 Glieder bestand.

Nach dem Krieg war eine große Hungersnot, die Stadt Chemnitz lag in Schutt und Asche. Viele Ehemänner und Söhne waren nicht mehr, denn der Krieg hatte sie getötet. Doch unter der Bevölkerung war im Allgemeinen ein religiöser Geist, indem man eher nach Gott fragte, sodass die Wahrheit der Bibel angenommen wurde.

In der Zeit des Kommunismus war die Gemeinde zwar eingeschränkt, aber nicht verboten. Allerdings unter Beobachtung und soweit toleriert, weil die Geschwister nicht an den politischen Wahlen teilnahmen. Ein Plus hatte die Gemeinde bei der Behörde, weil sie bei den Nazis treu den Militärdienst verweigert hatten.

Dafür gab es andere Probleme. Da die Kinder der Gemeinde am Sabbat nicht zur Schule gingen, drohte man den Eltern, dass man ihnen die Kinder wegnehmen würde.

Aber der Herr hat wunderbar geholfen, die Kinder waren gut in der Schule und sie wurden nicht den Eltern entzogen, wie es in anderen Regionen geschehen ist.

1957 wurde eine Konferenz in Rothenburg an der Fulda für die Ostdeutschen Geschwister abgehalten. Man konnte damals noch mit dem Nachtzug von Chemnitz nach

Fulda-Rothenburg fahren, und 25 Geschwister nutzen es, um sich an dieser Zusammenkunft zu erfreuen. (siehe Foto rechte Seite in der Mitte.)

Im Juli 1961 hatten wir eine weitere Konferenz in Westberlin. Mit großem Herzklopfen und im geheimen war es noch möglich mit der S-Bahn von Ostberlin nach Westberlin zu fahren. Einem Teil der Geschwister wurde durch die Chemnitzer Polizei untersagt, nach Westberlin zu fahren. Für alle, die reisen durften, war das eine sehr angespannte Situation. Allerdings blieb eine Familie nach der Konferenz in Westberlin zurück und ließ auch ihre Eltern nachkommen, da sie sich unter der Beobachtung bedroht fühlten. Bruder Sobeck hatte eine Tochter, die in Westberlin wohnte. Hierhin schickte der Verlag die Sabbatschullektionen und Bruder Sobeck brachte sie heimlich zur Gemeinde nach Chemnitz. Hier wurde die Lektion dann mühevoll auf der Schreibmaschine abgeschrieben und vervielfältigt.

Am 13. August 1961, nur einige Wochen nach unserer Konferenz, wurde der Zugang nach Westberlin durch den Bau der Mauer, die durch die Stadt ging, gesperrt. Bruder Sobeck fühlte sich hier in Ostdeutschland in seiner Missionsarbeit eingeschränkt. Er flüchtete trotz der



großen Gefahr, sein Leben zu verlieren, nach Westberlin. Natürlich hatte das Folgen, denn die Post wurde kontrolliert, die von ihm verschickt wurde. Bei einigen Geschwister führte die Polizei eine Hausdurchsuchung durch. Besonders wurde bei Geschwister Dippmann alles durchsucht. Bruder Sobock hinterließ einige Sachen vor seiner Flucht bei ihnen. Die von der Polizei gefundenen Schreibmaschinen wurden beschlagnahmt. Bruder Dippmann, der für die Gemeinde arbeitete, musste jetzt eine Arbeit als Straßenbauarbeiter annehmen. Trotz allen Schwierigkeiten sorgte der Bruder weiter treu für die Gemeinde. Eine andere Schwester, die als Diakonisse der Gemeinde diente, musste ihren geliebten Dienst aufgeben, aber die Arbeit ruhte nicht, denn einige Schwestern, die bereits im Rentenalter waren, übernahmen die Aufgaben.

Lockerungen gab es von Seiten der Regierung, dass Rentner, die Verwandte in Westdeutschland hatten, eine Besuchserlaubnis erhielten, um zu reisen. Natürlich wurden alle weitläufigen Verwandte angegeben, um einen Reisepass zu beantragen.

Die Geschwister hatten nur einen Wunsch, nach Westdeutschland zu kommen, um an den Konferenzen teilzunehmen. Das Gute daran war, dass sie vier Wochen bleiben konnten. In Hofheim wurden sie im Gemeindehaus liebevoll aufgenommen und konnten dort auch eine Hilfe sein.

Die Rückreise in die Heimat war mit viel Gebet und Vertrauen in Gottes Gnade verbunden, denn die Sabbatschullektionen hatten sie im Koffer oder am Körper versteckt, damit sie nicht entdeckt würden.

Da nicht alle Geschwister reisen konnten, war das Verlangen groß, sich zu sehen und zu treffen. Im Jahr 1970 reisten Geschwister Volpp und Staudinger nach Berlin und wir trafen uns heimlich im Pergamonmuseum. Hier konnten wir uns unter den vielen Besuchern unauffällig treffen und ein paar Worte austauschen. Natürlich war das eine große Freude, sich wenigstens gesehen zu haben.

Nach und nach gab es auch eine Erleichterung im Grenzverkehr nach Tschechien. Es wurde eine Bahnstrecke von Leipzig nach Karlsbad (Karlovy Vary) eröffnet. Von Westdeutschland war das kein Problem dorthin zu fahren, denn viele Leute trafen sich mit ihren Verwandten dort. So fassten wir den Entschluss es auch zu wagen, um uns mit unseren Geschwistern in Franzesbad (Františkovy Lázně) zu treffen, denn es war nur eine Station nach der DDR-Grenze.

1974 war es soweit, wir trafen uns mit Geschwister Staudinger, Melzner, Bruder Herz und seinem Sohn. Das war nach den vielen Jahren ein Erlebnis, endlich mit Geschwister aus Westdeutschland wieder zusammen zu sein. Hier wurden wir mit Literatur und Lektionen versorgt. Der Herr hat geholfen auch diese gut und sicher über die Grenze nach Chemnitz zu bringen. (siehe Foto)

Bruder Dippmann der uns

durch die vielen Jahre treu versorgte, hat der Herr 1980 zur Ruhe gelegt. Die Brüder aus Ungarn konnten in die damalige DDR frei reisen. Sie besuchten uns zweimal im Jahr und dabei erhielten wir das heilige Abendmahl, bis sich endlich im Jahr 1989 die Grenzen öffneten und die Geschwister frei reisen und die Konferenzen besuchen konnten. Inzwischen sind schon 36 Jahre vergangen.

Bruder Ludwig besuchte uns daraufhin und einige Menschen wurden danach getauft. Im Jahr 1990 übernahm Bruder Woywod



die Arbeit hier und reiste an die verschiedenen Plätze, um Suchende zu finden. Dabei wurde auch öffentlich Literatur verbreitet. Wir waren dem Herrn sehr dankbar, denn von jetzt an wurden wir regelmäßig besucht und neue Geschwister wurden getauft. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade und Führung bis zu diesem Augenblick. □



# Die Gemeinde der Übrigen an der Grenze zum

# himmlischen Kanaan

von Alfredo Carlos Sas

## Das alte Israel an der Grenze zum Gelobten Land

Nach vierzig Jahren Wanderung durch die Wüste war die Zeit gekommen, dass die Kinder Israels das Gelobte Land betreten sollten. Der Seelenfeind wusste, dass es Zeit war, dass das auserwählte Volk Gottes sich im Land Kanaan niederlassen würde. Er benutzte einige menschliche Werkzeuge, um sie daran zu hindern, in das „Land, in dem Milch und Honig fließen“ einzutreten. (2. Mose 13, 5.) Eines der Mittel, die er einsetzte, war die Verbindung mit den Heiden, was zu Götzendienst und Unzucht führte.

„Anfangs bestand nur wenig Verbindung zwischen den Israeliten und ihren heidnischen Nachbarn; aber nach einiger Zeit schlichen sich midianitische Frauen ins Lager. Ihr Erscheinen verursachte zunächst keinerlei Beunruhigung, denn sie führten ihre Pläne so unauffällig aus, dass nicht einmal Mose aufmerksam wurde. Es war das Ziel dieser Frauen, Verbindung mit den Hebräern zu suchen, um sie zur Übertretung des göttlichen Gesetzes zu verleiten. Sie wollten auf ihre heidnischen Bräuche und Gewohnheiten aufmerksam machen und zur Abgötterei verführen. Dabei wurden diese Absichten sorgfältig

unter dem Deckmantel der Freundschaft verborgen, so dass auch die Schutzwachen des Volkes keinen Verdacht schöpften.“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 435.

„Die Israeliten, die zunächst weder durch Waffen noch durch die Zauberkünste Midians zu überwinden waren, wurden die Beute seiner Dirnen. Die Macht einer solchen Frau im Dienste Satans ist so groß, dass sie Menschen verführt, um sie zugrunde zu richten.“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 438.

Das Ergebnis ihrer sinnlichen Ausschweifungen und der Befriedigung ihrer niederen Triebe schwächte ihren Verstand und ihre Wahrnehmung der Verheißungen Gottes. Ihre intellektuellen Fähigkeiten wurden durch ihre Hingabe an die Sünde betäubt und gelähmt. Sie konnten nicht erkennen, dass ihre Wahrnehmung geschwächt war. Der Geist der Weissagung sagt uns:

„Solchem Sklaven seiner Leidenschaft ist es unmöglich, die heiligen Verpflichtungen des göttlichen Gesetzes zu erkennen. ... Güte, Reinheit und Aufrichtigkeit, Ehrfurcht vor Gott und Liebe zu geistlichen Dingen – alle diese edlen Eigenschaften und Bestrebungen, des Menschen Bindeglied zum Himmelreich, werden oft im Feuer der Sinneslust verzehrt.“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 439.

## Sünder konnten das Gelobte Land nicht betreten

„Hätten sie seinem Wort gehorcht, wären sie bald in das verheißene Land eingezogen. Aber sie waren ungehorsam und rebellisch, und vierzig Jahre lang wanderten sie durch die Wüste. Nur zwei der Erwachsenen, die Ägypten verlassen hatten, kamen nach Kanaan.“ – *The Review and Herald*, August 16, 1906.

Das rebellische, murrende Volk wünschte sich, in der Wüste zu sterben, anstatt in das gute Land einzutreten, das Gott ihnen versprochen hatte. Gott gewährte ihnen ihren Wunsch, und sie kamen in der Wüste um: „Und alle Kinder Israel murrten wider Mose und Aaron, und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Ach, dass wir in Ägyptenland gestorben wären oder noch stürben in dieser Wüste! ... Darum sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, dass ich euch darin wohnen ließe, außer Kaleb, dem Sohn Jephunnes, und Josua, dem Sohn Nuns.“ (4. Mose 14, 2. 28-30.)

Gottes Verheißung, ihnen ein gutes Land zu geben, ging in Erfüllung. Obwohl die große Mehrheit derjenigen, die Ägypten verlassen hatten, in der Wüste umkam, gab es unter ihnen zwei Menschen, die Gott treu blieben und das irdische Kanaan betreten durften.

„Nie gab es ein Volk, das mehr geliebt wurde. Nie hatte eine Nation einen größeren Beweis der göttlichen Gunst. Doch nur zwei der Erwachsenen, die Ägypten verlassen hatten, betraten das Gelobte Land. Die übrigen starben in der Wüste, da sie sich als unwürdig erwiesen hatten, Kanaan zu betreten. Stolz und Selbstgefälligkeit waren ihr Verderben.“ – *The Youth's Instructor, March 5, 1903.*

### Eine Warnung für uns heute

„Kurz bevor die Israeliten das Land Kanaan betraten, trachtete Satan danach, sie zu verführen und zum Götzendienst zu verleiten, in der Hoffnung, dass er dadurch ihr Verderben herbeibringe. Er wirkt heute noch in derselben Weise.“ – *Diener des Evangeliums, S. 304.*

„Ich wurde zurückverwiesen auf das alte Volk Israel. Nur zwei der Erwachsenen von dem großen Heer, das Ägypten verließ, erreichten das Land Kanaan. Wegen ihrer Übertretungen verfielen ihre Leiber in der Wüste. Das neuzeitliche Israel ist in größerer Gefahr, Gott zu vergessen und zum Götzendienst verführt zu werden, wie sein altes Volk. Viele Götzen werden angebetet, selbst von bekennentlichen Sabbathaltern. Gott warnte sein altes Volk ganz besonders vor Abgötterei, denn wenn sie sich abwendeten, dem lebendigen Gott zu dienen, würde sein Fluch auf ihnen ruhen. Würden sie ihn aber von ganzem Herzen, ganzer Seele und allem Vermögen lieben, würde er sie reichlich mit irdischen Gütern segnen und Krankheit aus ihrer Mitte verbannen.“ – *Zeugnisse, Band 1, S. 635.*

„Da wir uns dem Ende der Zeit nähern und das Volk Gottes an der Grenze des himmlischen Kanaans steht, wird Satan wie vor alters seine Anstrengungen verdoppeln, um es am Einzug in das verheißene Land zu hindern. Er legt seine Schlingen nach

allen Menschen aus. Nicht nur die Unwissenden und weniger Gebildeten müssen auf der Hut sein; er wird seine Versuchungen gerade auf die Höchstgestellten im geistlichen Amt richten. Kann er sie zur Unreinheit verführen, gelingt es ihm, wiederum durch sie viele andere zugrunde zu richten. Und er wendet heute dieselben Mittel an wie vor drei Jahrtausenden. Durch weltliche Freundschaften, den Zauber der Schönheit, durch Vergnügungssucht, mit ausgelassener Fröhlichkeit bei Wein und Festgelagen verleitet er zur Übertretung des siebenten Gebots.“ – *Patriarchen und Propheten, S. 439.*

„Der gleiche Satan arbeitet jetzt auf dasselbe Ziel hin, nämlich die Menschen zu schwächen und zu vernichten, die behaupten, die Gebote Gottes zu halten, während sie sich gerade an der Grenze zum himmlischen Kanaan befinden. Satan weiß, dass seine Zeit gekommen ist. Er hat nur noch wenig Zeit, um zu wirken, und er wird mit enormer Kraft daran arbeiten, das Volk Gottes an seinen charakterlichen Schwachstellen zu verführen.“ – *The Review and Herald, 17. Mai 1887.*

„Gott verlangt auch heute noch von seinem Volk, dass es sich in Gewohnheiten und Grundsätzen von der Welt unterscheidet wie Israel vor alters. Wenn es sich gewissenhaft an die Belehrungen aus seinem Wort hält, wird der Unterschied sichtbar werden; das kann gar nicht anders sein. Die Hebräer wurden unmissverständlich vor der Vermischung mit den Heiden gewarnt und ebenso die Christen, sich dem Geist und den Gewohnheiten der Gottlosen anzupassen.“ – *Patriarchen und Propheten, S. 440.*

Es gibt eine Vielzahl von Mitteln, mit denen der Feind der Seelen Gottes Kinder von der Wahrheit abbringt, indem er sie mit verschiedenen Vergnügungen beschäftigt. So verlieren sie ihre Hingabe an Gott und vergessen, dass wir uns den Grenzen des himmlischen Kanaans nähern.

Der Geist der Weissagung warnt uns vor den verschiedenen Formen der Erfindungen Satans, die darauf abzielen, die Aufmerksamkeit des Volkes Gottes auf weltliche Verlockungen zu lenken:

„Viele der heute volkstümlichen Vergnügungen sind auch bei vorgeblichen Christen beliebt und zielen doch auf das gleiche Ende ab wie damals bei den Heiden. Es gibt tatsächlich nur wenige solcher Vergnügungen, die nicht von Satan benutzt werden, um Menschen zu verderben. Er hat in der Vergangenheit unaufhörlich dazu beigetragen, Leidenschaften zu wecken und Laster zu verherrlichen. Theateraufführungen mit übermäßiger Aufmachung und geradezu verwirrender Musik, Maskenbälle, Tanz und Spiel gebraucht Satan, um moralische Grundsätze umzustoßen und der Zügellosigkeit Tür und Tor zu öffnen. Mit jedem Vergnügen, bei dem die Eitelkeit unterstützt wird oder Schlemmerei üblich ist, bei dem man Gott vergisst und Ewigkeitswerte aus dem Auge verliert, fesselt Satan den Menschen.“ – *Patriarchen und Propheten, S. 441.*

„Es gibt Vergnügungen, wie Tanzen, Kartenspielen, Schachspiel, Glücksspiele und dergleichen, die wir nicht gutheißen können, weil sie der Himmel verurteilt. Diese Vergnügungen öffnen vielen Übeln die Tür. Sie bringen keinen Nutzen, sondern erregen und erwecken bei manchen eine Leidenschaft für diese Spiele, die in einem ausschweifenden Leben und Verschwendungssucht endet. Christen sollten alle solche Spiele verurteilen, und vollkommen harmlose Zerstreungen sollten ihren Platz einnehmen.“ – *Zeugnisse, Band 1, S. 537.*

### Eine schreckliche Sünde

Eine der schlimmsten Sünden, die das alte Israel begangen hat, war die Übertretung des siebten Gebots. Von allen Sünden in diesen letzten Tagen ist dies die häufigste, die von den Sklaven der Leidenschaft begangen wird. Das Wort Gottes sagt uns, dass diejenigen, die Ehebruch begehen, töricht sind und eine Narbe hinterlassen, die nicht mehr getilgt werden kann: „Aber wer mit einem Weibe die Ehe bricht, der ist ein Narr; der bringt sein Leben ins Verderben. Dazu trifft ihn Plage und Schande, und seine Schande wird nicht ausgetilgt.“ (*Sprüche 6, 32. 33.*)

# Wer nicht vorwärtsgeht, der wird selbst an der Grenze des himmlischen Kanaans zurückgehen.

„In dem Bericht über Israels Sünde bei Beth-Peor wird gesagt: ‚Israel lagerte in Schittim. Da fing das Volk an zu huren mit den Töchtern der Moabiter; die luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter. Und das Volk aß und betete ihre Götter an. Und Israel hingte sich an den Baal-Peor.‘ (4. Mose 25, 1-3.)“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 661.

Der Geist der Weissagung sagt uns, wie schrecklich die Übertretung des siebten Gebots ist:

„Ich habe gesehen, dass das siebte Gebot von einigen verletzt wurde, die weiterhin als Glieder der Gemeinde geführt werden. Das hat Gottes Missfallen auf sie gebracht. Diese Sünde ist in diesen letzten Tagen schrecklich, aber die [Glieder] der Gemeinde haben Gottes Missfallen und Fluch auf sich gezogen, indem sie die Sünde so leicht genommen haben. Ich sah, dass es sich um eine enorme Sünde handelte und dass nicht die notwendigen Anstrengungen unternommen wurden, um Gottes Unmut zu besänftigen und seinen Zorn abzuwenden, indem man streng und konsequent gegen den Täter vorging.“

„Das hat einen schrecklichen, verderblichen Einfluss auf die Jugend gehabt. Sie sehen, wie leichtfertig die Sünde des Bruchs des siebten Gebots genommen wird, und derjenige, der diese schreckliche Sünde begeht, denkt, er müsse nur bekennen, dass er Unrecht getan hat und es bereut, und könne dann alle Vorrechte der Gemeinde

Gottes genießen und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden.“

Sie haben gedacht, es sei keine so große Sünde, sondern haben die Übertretung des siebten Gebots auf die leichte Schulter genommen. Das hat ausgereicht, um die Lade Gottes aus dem Lager zu entfernen, wie es keine andere Sünde vermocht hätte oder wie keine andere Sünde dazu geführt hätte, dass die Lade weggenommen und Israel geschwächt wurde.“ – *Testimonies on Sexual Behavior, Adultery and Divorce*, p. 248.

## Die Sünde überwinden

„Doch müssen wir auch selbst etwas dazu tun, um der Versuchung zu widerstehen. Wer den satanischen Anschlägen nicht zum Opfer fallen will, muss die Zugänge zu seinem Innenleben gut hüten. Alles, was unreine Gedanken wecken könnte, muss er beim Lesen, Sehen oder Hören unbedingt meiden. Man sollte die Gedanken nicht ziellos umherschweifen und auf alle Anregungen eingehen lassen, die der Widersacher den Menschen einflüstert. ... Das erfordert ernstes Gebet und unaufhörliche Wachsamkeit. Außerdem muss uns ständig der Einfluss des Heiligen Geistes zu Hilfe kommen. Er wird die Sinne nach oben richten und sie daran gewöhnen, sich mit reinen, heiligen Dingen zu beschäftigen. Dazu sollten wir fleißig im Wort Gottes lesen.“ – *Patriarchen und Propheten*, S. 442.

„Wer Welt, Fleisch und Teufel überwindet, wird zu den Bevorzugten gehören, die das Siegel des lebendigen Gottes empfangen. Jene, deren Hände und Herzen nicht rein sind, können das Siegel des lebendigen Gottes nicht bekommen. Man wird an solchen vorübergehen, die Sünde planen und Sünde tun. Nur diejenigen, die am großen, wesentlichen Versöhnungstag vor Gott ihre Sünden bereuen und bekennen, werden des göttlichen Schutzes würdig befunden werden und das Zeichen bekommen. Die Namen derer, die standhaft nach dem Erscheinen ihres Heilandes Ausschau halten, während sie warten und wachen – ernstlicher und sehnsuchtsvoller als auf den Morgen –, werden zur Zahl der Versiegelten gehören.“

– *Zeugnisse für Prediger*, S. 384.

## Wir sind immer noch auf dieser Welt. Warum?

„Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ (2. Petrus 3, 9.)

„Es lag nicht im Willen Gottes, dass Israel vierzig Jahre in der Wüste umherziehen sollte; er wollte es unmittelbar ins Land Kanaan führen und es dort als ein heiliges und glückliches Volk ansiedeln. Aber ‚wir sehen, dass sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens



willen.' (Hebräer 3, 19.) Infolge ihres beständigen Abfalls kamen sie in der Wüste um, und es wurden andere erweckt, um in das Gelobte Land einzuziehen. Ebenso war es nicht der Wille Gottes, dass die Wiederkunft Christi so lange verziehen und sein Volk so viele Jahre in dieser sünden- und sorgenbeladenen Welt verweilen sollte.“ – *Der große Kampf*, S. 457.

„Aufgrund seines Murrens und seiner Auflehnung wurde das alte Volk Israel vierzig Jahre vom Land Kanaan ausgeschlossen. Dieselbe Sünde hat den Eingang des modernen Volkes Israel ins himmlische Kanaan verzögert. In keinem der beiden Fälle waren die Verheißungen Gottes schuld daran. Es ist der Unglaube, der Weltsinn, die Nicht-Hingabe und der Aufruhr unter den Menschen, die sich zu Gott bekennen, was uns so viele Jahre in dieser Welt der Sünde und Sorge hielt.“ – *Evangelisation*, S. 626.

### An der Grenze zum himmlischen Kanaan

„Die Geschichte der Kinder Israels ist als Warnung für uns geschrieben, ‚auf die das Ende der Welt gekommen ist‘. Wir stehen sozusagen an der Grenze zum himmlischen Kanaan. Wenn wir wollen, können wir auf die andere Seite blicken und die Vorzüge dieses schönen Landes sehen. Wenn wir an die Verheißungen Gottes glauben, werden wir in unseren Gesprächen und unserem Verhalten zeigen, dass wir nicht für diese Welt leben, sondern dass es unser vorrangiges Anliegen ist, uns auf das Heilige Land vorzubereiten.“ – *The Review and Herald*, November 29, 1881.

„Wer nicht vorwärtsgeht, der wird selbst an der Grenze des himmlischen Kanaans zurückgehen. ... Wir sollen keinen halbherzigen Glauben haben, sondern jenen vollkommenen Glauben, der durch die Liebe tätig ist und die Seele reinigt.“ – *Zeugnisse*, Band 5, S. 562.

Die geläuterte Gemeinde der Übrigen, die kurz vor dem Ende der Gnadenzeit lebt, wird während der Zeit der Trübsal beschützt werden und in das verheißene Land eingehen. Wir haben das große Vor-



recht und die Möglichkeit, Teil der Gemeinde der Übrigen zu sein, und deshalb müssen wir uns wahrhaft bekehren, Gott alle unsere Sünden bekennen, damit sie ausgelöscht und mit dem Siegel des lebendigen Gottes versiegelt werden. Der Herr hat versprochen, dass er uns, wenn wir uns ganz seiner Fürsorge unterwerfen, durch seinen Heiligen Geist helfen wird, die Sünde in all ihren Formen zu überwinden, und uns mit dem Gewand seiner eigenen Gerechtigkeit bekleiden wird:

„Die verachteten Übrigen werden in herrliche Gewänder gekleidet, um nimmermehr von der Verderbtheit der Welt befleckt zu werden. Ihre Namen bleiben in dem Lebensbuch des Lammes unter denen der Treuen aller Zeitalter eingetragen. Sie haben der List des Betrügers widerstanden, sie haben sich durch das Wüten des Drachen nicht von ihrer Treue abwenden lassen. Nun sind sie für ewig vor den Anschlägen des Versuchers sicher. Ihre Sünden werden auf den Urheber der Sünde übertragen. Sie haben nicht nur Vergebung erhalten und sind angenommen, sondern werden auch geehrt. Ein ‚reiner Hut‘ wird auf ihr Haupt gesetzt, und sie sollen Könige und Priester Gottes sein. Während Satan seine Anschuldigungen vorbrachte und diese Schar zu zerstören suchte, gingen heilige Engel ungesehen hin und her und drückten ihnen das Siegel des lebendigen Gottes auf. Sie sind es, die mit dem Lamm auf dem Berg

Zion stehen und den Namen des Vaters an ihrer Stirn geschrieben haben.“ – *Zeugnisse*, Band 5, S. 502.

„Nicht lange mehr, dann werden wir den sehen, in dem alle unsere Hoffnungen auf das ewige Leben zusammengefasst sind. In seiner Gegenwart erscheinen alle Versuchungen und Leiden dieses Lebens wie nichts. ‚Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ (Hebräer 10, 35-37.) Seht auf, seht auf, und lasst euren Glauben immer stärker werden. Folgt in solchem Glauben dem schmalen Pfad, der durch die Tore der Stadt Gottes in die selige Ewigkeit, die unermessliche, unbegrenzte herrliche Zukunft der Erlösten führt.“ – *Zeugnisse*, Band 9, S. 270.

„Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallt nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen.“ (4. Mose 14, 8. 9.)

„Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn sagt es.“ (Jesaja 1, 19. 20.) □

# Geschichtlich bedeutsame Vorgänge bei der Entstehung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung

Ein Beitrag zu 100 Jahren Reformationsbewegung  
1925-2025

von Frithjof Schwarz

„Hört nun, was der Herr euch sagt, die ihr voll Ehrfurcht auf seine Worte achtet: Die Menschen eures eigenen Volkes hassen euch und stoßen euch aus, weil ihr zu mir haltet.“  
(Jesaja 66, 5; „*Hoffnung für alle*“-Übersetzung.)

## 1. Die Reformationsbewegung ist keine Abspaltung von der Adventgemeinde

Die Geschichte der christlichen Kirche ist seit ihrer Entstehung im 1. Jahrhundert auch eine Geschichte der Spaltungen gewesen. Im Laufe der Kirchengeschichte begegnen uns zahlreiche Trennungen, Teilungen, Abspaltungen und Splittergruppen verschiedener Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Manchmal wird auch die adventistische Reformationsbewegung als Abspaltung von der Adventgemeinde bezeichnet, die das „Werk“ zerteilen und damit schwächen würde. Diese Einordnung als „Abspaltung“ ist sachlich und geschichtlich unzutreffend. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung stellt nämlich keine Abspaltung von der Adventgemeinde dar. Warum nicht? Wir wollen uns dazu einmal genau anschauen, wodurch „Abspaltungen“ charakterisiert sind:

Spaltungen und Splittergruppen bilden sich beispielsweise, wenn Glieder aus einer Kirche oder Gemeinschaft austreten oder ausgeschlossen werden und eine neue Gemeinde gründen, weil sie in einem oder mehreren Punkten mit der Lehre ihrer Gemeinde nicht mehr übereinstimmen bzw. zusätzliche neue Lehren aufbringen, die in ihrer

bisherigen Gemeinde nicht akzeptiert werden. Aufgrund solcher Lehrabweichungen entsteht dann auf der Landkarte der Glaubensgemeinschaften eine neue Gruppierung mit entsprechend unterschiedlicher Doktrin. Auch in der Adventgemeinde entstanden im 19. Jahrhundert einige Splittergruppen dieser Art. Vielfach sind solche Spaltvorgänge darüber hinaus durch einzelne Führungspersönlichkeiten mit Ausstrahlung und Autorität und erheblichem Durchsetzungsvermögen gekennzeichnet, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur und ihres starken Sendungsbewusstseins heftige Auseinandersetzungen mit ihrer Kirchenleitung nicht scheuen, Einfluss auf andere Gemeindeglieder ausüben und Anhänger sammeln, die ihnen in die neue Gemeinschaft folgen. Sie sind also häufig das Werk einzelner Personen. Dementsprechend ist eine Abspaltung deshalb anfangs meistens auch eine regionale, lokale Angelegenheit, in der diese Führungspersönlichkeit ihren Einfluss hat. In vielen Fällen liegen einer Abspaltung nur vordergründig lehrmäßige und im Hintergrund persönliche Differenzen zugrunde. Dadurch sind solche Abspaltungen dann durch Streben nach Macht, Einfluss und Unabhängigkeit oder auch durch Schwärmerei, Fanatismus und Extremismus charakterisiert. In etlichen Fällen wird jede Organisationsform im Sinne einer radikalen Unabhängigkeit verworfen. Wenn wir zusammenfassend diese aufgezählten Entstehungsmechanismen bei Spaltungen betrachten, können wir feststellen: Nichts von alledem trifft auf die Anfänge der Reformationsbewegung zu!

Die Geschichte der Reformationsbewegung ist anders verlaufen. Eine größere Anzahl Geschwister wurde von der Leitung einzig und allein deshalb aus der Adventgemeinde entfernt, und zwar sehr rigoros, weil sie die Beteiligung ihrer Glaubensgemeinschaft am Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg aus Wissensgründen nicht beteiligen wollten. Sie waren erschrocken, dass in Gemeindezeitschriften plötzlich Artikel erschienen, die den Krieg ganz klar bejahten und waren entsetzt, dass die Adventgemeinde sogar sogenannte Kriegsanleihen zeichnete, um am Krieg noch Geld zu verdienen. Die leitenden Brüder wie L. R. Conradi und Guy Dail riefen die Brüder der Gemeinde zum Kriegsdienst auf. Etliche Geschwister kritisierten das als unchristlich und nahmen eine andere Haltung zu diesen Fragen ein als die Mehrheit der Gemeindeglieder und die Leitung der Adventgemeinde. Bereits ab 1914 kam es deshalb in einigen Adventgemeinden, z. B. in Bremen und Koblenz, zu einzelnen Ausschlüssen aus der Gemeinde und ab 1915 zu einer ganzen Welle von Ausschlüssen. Die sich extrem kaiser- und staatstreu gebende deutsche Adventgemeinde tat alles, um die Geschwister, die sich von einer militärischen Teilnahme am Ersten Weltkrieg distanzieren, loszuwerden. Sie ließ die Ausschlüsse sogar zeitweise notariell beglaubigen. Dies war aber kein rein deutsches Thema – gleiches geschah in den Adventgemeinden zahlreicher anderer europäischer Länder. Die Quellenlage hierzu ist eindeutig und sehr gut dokumentiert. Diese zahlreichen ausgeschlossenen, über Nacht heimatlos gewordenen

Geschwister, die sich voll und ganz weiterhin als Siebenten-Tags-Adventisten und als nichts anderes verstanden, verharrten nun nicht einfach in Vereinzelung und Heimatlosigkeit wie die Adventgemeinde es sich wohl vorgestellt hatte, sondern wurden aktiv und schlossen sich im Laufe der Jahre während und nach dem Ersten Weltkrieg europaweit zu Gruppen zusammen, um an Sabbatgottesdiensten teilnehmen zu können. Dies war allerdings überhaupt nicht als Gründung einer neuen Organisation gedacht, sondern als vorübergehende Notmaßnahme zur Überbrückung der turbulenten Kriegszeiten bis wieder eine erhoffte Einigung mit der Adventgemeinde gefunden sein würde. Es sollte einfach keine Unordnung entstehen, denn das Prinzip einer Organisation wurde von den Ausgeschlossenen weiterhin völlig anerkannt. Nachdem jedoch auch nach Ende des 1. Weltkrieges alle Einigungsversuche mit der Adventgemeinde fruchtlos geblieben waren, kam es 1925 im thüringischen Gotha zu einer Organisation als Reformationsbewegung.

Warum also können wir festhalten, dass die Reformationsbewegung keine Abspaltung von der Adventgemeinde ist? Weil keiner der oben aufgeführten Mechanismen auf sie zutrifft. Sie vertritt in ihrem Bekenntnis keinerlei Sonderlehren gegenüber der traditionellen Adventgemeinde. Sie organisierte sich vollständig aufgrund der originalen adventistischen Glaubensgrundsätze. Sie brachten keinen einzigen neuen Lehrpunkt auf und lehnten keine Lehre ab. In den Fragen beispielsweise bezüglich Mode, Kleidung, Schmuck, Ehescheidung und Wiederverheiratung, geschlossenes oder offenes Abendmahl und zur Auslegung der 144.000 aus der Offenbarung des Johannes vertrat und bewahrte die Reformationsbewegung die klassische adventistische Einstellung und das traditionelle Glaubensgut. Im Punkt des Vegetarismus vertrat sie das in den Zeugnissen Ellen Whites dargelegte Konzept einer progressiven Gesundheitsreform, die nach und nach vom Fleischessen wegführen sollte. Sie wollte hierin vorbildlich

sein und diesen Ratschlägen folgen. Die Bildung der Reformationsbewegung war nicht das Werk einiger weniger Unzufriedener. Es gab in ihr gar keine einzelnen überragenden Führungspersönlichkeiten. Es lassen sich diesbezüglich keine Namen nennen. Sie entstand nicht wie eine typische Abspaltung regional oder lokal, sondern bildete sich – ähnlich wie die Reformation im 16. Jahrhundert – im Laufe mehrerer Jahre praktisch gleichzeitig in 16 europäischen Ländern. Vor allem jedoch kann sie auch deshalb nicht als Abspaltung bezeichnet werden, da die Geschwister von der Adventgemeinde ja selbst, und zwar sehr vehement verstoßen wurden.

Auf einem Symposium der Theologischen Hochschule Friedensau zum Ersten Weltkrieg im Jahr 2014, an dem der Verfasser persönlich teilnahm, stellte ein ehemaliger Vorsteher der Adventgemeinde in der Diskussion die interessante Frage, ob die betreffenden Geschwister vielleicht mehr aufgrund der Art ihres Protestes als wegen ihrer inhaltlichen Ansichten zum Kriegsdienst, also wegen Unruhestiftung in den Gemeinden ausgeschlossen wurden. Die Antwort des Dozenten für Kirchengeschichte in Friedensau, Dr. Hartlapp, war eindeutig: Nein, die Quellen beweisen, dass sie einzig und allein wegen ihres Pazifismus ausgeschlossen wurden. Es waren in der Mehrzahl schlichte, stille und bescheidene Gemeindeglieder betroffen, darunter viele ältere Schwestern. Die Gründung einer neuen Organisation lag ihnen ganz fern. Sie wurden von ihren Brüdern verstoßen. Dazu gibt es biblische Parallelen im Alten und Neuen Testament: Das oben zitierte Wort aus Jesaja 66, 5 beschreibt dieses Vorgehen. Ebenso ging die Gemeinde in Jerusalem zur Zeit der Apostel mit den ersten Christen um – sie wurden aus der Synagoge ausgestoßen (*Johannes 9, 22*). Es gibt entsprechende Beispiele aus der Kirchengeschichte: Luther wollte seine Kirche anfangs auch nur reformieren, dann aber kamen die Bannbulle und das Wormser Edikt. William Miller, Vorläufer der Adventisten, wollte auch nicht aus der baptistischen Kirche austre-

ten, er zögerte lange, dann wurde er schließlich von den Baptisten ausgeschlossen. Ebenso wurde die gesamte kirchentreue Familie des Hutmachers Robert Harmon, des Vaters Ellen Whites, aus der Methodistenkirche ausgeschlossen. So sind die Geschwister der späteren Reformationsbewegung nicht unter Protest und Unruhestiftung aus der Adventgemeinde ausgetreten. Sie sind überhaupt nicht ausgetreten, haben sich nicht abgespalten, sondern waren wegen ihrer pazifistischen Einstellung vorsichtig ausgedrückt, einfach nicht mehr erwünscht und wurden oftmals auf recht rabiate Weise aus der Gemeinde entfernt.

Zusammenfassend können wir also historisch gesichert feststellen, dass die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung bei genauerem Hinsehen kirchengeschichtlich definitiv nicht als Abspaltung von der Adventgemeinde bezeichnet werden darf. Sie entstand vielmehr als europaweite Sammlungsbewegung der aus ihren Muttergemeinden verstoßenen heimatlos gewordenen Geschwister, die in keiner einzigen Lehrfrage abgewichen waren, keinen selbst ernannten autoritären Führern folgten, keinen Unabhängigkeitsgeist aufwiesen, keine Unruhe in den Gemeinden stifteten, sondern lediglich aus christlichem Gewissen den neuen Militarismus ihrer Gemeinde und die damit verbundenen Übertretungen der Zehn Gebote nicht mitmachen konnten.

## **2. Zur Frage einer sogenannten „achten Gemeinde“ und dem Bestehen der Gemeinde bis zum Ende der Zeiten**

Gelegentlich hört man unter Hinweis auf die sogenannten sieben Gemeinden in der Offenbarung des Johannes und unter Bezugnahme darauf, dass sich die Adventgemeinde mit der siebten Gemeinde „Lao-dizea“ identifiziert, den Einwand, die Reformationsbewegung wäre dann ja eine „achte“ Gemeinde, die es gemäß der Offenbarung aber nicht gibt. Ebenfalls wird ins Feld geführt, Ellen White habe immer vor der

Gründung einer neuen Organisation gewarnt und betont, die Adventgemeinde sei niemals Babylon, man solle sie deshalb nicht verlassen, sie bleibe trotz aller äußerer und innerer Schwierigkeiten und trotz vieler durchaus zugegebener interner negativer Entwicklungen bis zum Ende der Geschichte bestehen und die Organisation der Reformationsbewegung als eigenständiger Gemeinschaft sei deshalb nicht legitim. Die Warnungen der Zeugnisse Ellen Whites gegen die Gründung einer neuen Organisation beziehen sich jedoch immer auf Abspaltungen, die gegen die historischen Grundlehren der Adventisten und gegen die Zeugnisse Ellen Whites gerichtet waren. Wie wir oben analysiert haben, war die Reformationsbewegung aber nicht als eine Abspaltung entstanden und schon gar nicht gegen die Grundlehren und die Zeugnisse gerichtet – gerade das Gegenteil ist der Fall – beide werden von der Reformationsbewegung sehr hoch gehalten. Die Warnung davor, die Gemeinde als „Babylon“ zu bezeichnen, bezieht sich übrigens ganz konkret auf die Situation der Gemeindeorganisation als Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten im Jahr 1863. Es gab damals nämlich laute Stimmen in der Gemeinde, die grundsätzlich gegen jede solche feste Organisation mit Vereinigungen, Verbänden, Vorstehern, Präsident und hauptamtlichen Predigern als „Kirche“ (Church) eingestellt waren. Solche unabhängig bleiben wollenen Glieder gibt es übrigens bis heute. Meist steckt dahinter nicht nur eine bestimmte Lehrüberzeugung, sondern die persönliche Unfähigkeit oder der Unwille, sich in einer festen Gemeindestruktur ein- und unterzuordnen. Manche ähnlich eingestellte Brüder behaupteten damals, 1863, mit der Gründung einer festgefügtten Organisation seien die Adventisten nun eine Kirche wie jede andere, also „Babylon“, geworden. Dem trat Ellen White deutlich entgegen: Die Adventgemeinde sei nicht Babylon zu nennen. Nur in diesem Kontext der Organisation und nicht anders ist die Aussage Ellen Whites, dass die Adventgemeinde nicht als das abgefallene Babylon angesehen werden

darf, zu verstehen. Keinesfalls bedeutet es, dass die eigene Gemeinschaft bei schwerwiegendem Abfall von christlichen Prinzipien nicht doch verwerflich werden könnte. Auch diese Auffassung findet sich in den Zeugnissen Ellen Whites, die ihre eigene Gemeinschaft nicht grundsätzlich von einer solchen Entwicklungsmöglichkeit ausklammert.

Zu den sieben Gemeinden in Offenbarung und dem Thema einer achten Gemeinde ist zu sagen, dass die sieben Gemeinden in der traditionellen Auslegung sieben kirchengeschichtliche Perioden und nicht einzelne Glaubensgemeinschaften oder organisierte Kirchen symbolisieren. Beispielsweise finden sich in der Gemeinde Thyatira (*Offenbarung 2, 24*) Waldenser, Albigenser, Hussiten und Anhänger Wycliffs – also verschiedene Glaubensgemeinschaften in einer symbolischen Gemeinde. Ähnlich gehören zu den Gemeinden Sardes und Philadelphia kirchengeschichtlich betrachtet verschiedene pietistische Organisationen und Erweckungsbewegungen. Die Behauptung, mit der Reformationsbewegung würde nach Laodizea noch eine achte Gemeinde entstehen, ist deshalb unbegründet.

### **3. Die Tatsache, dass Ellen White bis zu ihrem Tod ein treues Glied der großen Adventgemeinde geblieben ist, spricht nicht gegen die Legitimation der Reformationsbewegung**

Die lebenslange Mitgliedschaft Ellen Whites in der Adventgemeinde trägt zur Frage nach der Existenzberechtigung der Reformationsbewegung nichts bei. Zur Zeit Ellen Whites gab es nämlich noch gar keine Reformationsbewegung. Die oft als eine Art Vermächtnis zitierte Aussage Ellen Whites, die Adventgemeinde hätte für die Zukunft nichts zu befürchten, wenn sie die Führung Gottes nicht vergisst (Generalkonferenz Bulletin vom 29./30. Januar 1893, *Testimonies to Ministers*, S. 31) ist nicht das letzte Wort Ellen Whites. Sie stammt, wie gesagt, aus dem Jahr 1893 und ist nicht von 1915. Eine wirklich letzte Botschaft Ellen Whites

findet sich in *Messages to Young People*, S. 287 und *Fundamentals of Christian Education*, S. 547-549 und wurde vom Präsidenten der GK, Br. Daniells, auf der 38. Generalkonferenzsitzung 1913 in Washington D. C. vorgelesen, denn an dieser Generalkonferenz konnte Ellen White wegen ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit erstmals nicht mehr persönlich teilnehmen. Sie hielt im Jahr 1913 nur noch einmal eine öffentliche Rede in einer Schule in Kalifornien (Pacific Union College), wobei sie von zwei Predigern gestützt werden musste. Im gleichen Jahr geschah jedoch etwas sehr Interessantes, denn am 13. Januar 1913 schrieb der deutsche Prediger Br. R. Voigt im Rheinland an Ellen White einen Brief nach Amerika, wie man sich eigentlich als Adventist im Kriegsfall verhalten sollte, da der Weltkrieg schon drohte und auf dem Balkan schon gekämpft wurde. Ellen White war offenbar bereits zu schwach, um noch selbst zu antworten. William Clarence White, der Sohn Ellen Whites, schrieb deshalb an ihrer Stelle und sicher in ihrem Sinne am 11. April 1913 nach Deutschland und stellte klar fest, dass sich die Gemeinde – wie auch schon im Amerikanischen Bürgerkrieg – nicht am Töten ihrer Mitmenschen beteiligen darf. Dies war ein Jahr vor Ausbruch des Krieges. Es gibt nach 1913 nur noch einen privaten Brief Ellen Whites an Freunde (*Testimonies to Ministers and Gospel Workers*, S. 516) vom Juni 1914. Dieser Brief ist das letzte, was sie je geschrieben hat. Ab Juni 1914 gibt es keine Schriften Ellen Whites mehr, ihre aktive Zeit des Dienstes war beendet. Der Erste Weltkrieg und die damit verbundenen Konflikte aufgrund der Entscheidungen der Adventgemeinde bezüglich des Militärdienstes, die zur Entstehung der Reformationsbewegung führten, begann im August 1914. Dazu gibt es keine Stellungnahmen Ellen Whites. Im Februar 1915 ist Ellen White schließlich zuhause schwer gestürzt und blieb bis zu ihrem Tod am 16. Juli 1915 als Pflegefall bettlägerig und war nur zeitweise ansprechbar. Die großen Ausschlusswellen der gegen den Kriegsdienst eingestellten Geschwister erfolgten wie oben dargestellt erst ab 1915. Also hat Ellen

White die Geschehnisse zu Beginn des Ersten Weltkrieges und die Anfänge der Reformationsbewegung in Europa nicht mehr bewusst mitbekommen und sich nicht dazu geäußert. Da die Reformationsbewegung also faktisch erst nach der aktiven Epoche Ellen Whites entstanden ist, ist über eine fehlende Legitimation der Reformationsbewegung mit ihrer lebenslangen Mitgliedschaft in der Adventgemeinde nichts gesagt. Historisch ist diese Konstellation (Ende einer prophetischen Stimme in der Muttergemeinde und Beginn eines neuen reformatorischen Aufbruchs) übrigens nicht so außergewöhnlich. Samuel war nicht bei den Männern Davids, Johannes der Täufer war nicht bei den Jüngern Jesu und William Miller wurde kein Siebenten-Tags-Adventist.

#### **4. Die Aussagen der Adventgemeinde zum Militärdienst wurden weder mit Bedauern zurückgenommen noch waren sie ein rein deutsches Problem**

Gegen die Reformationsbewegung wird bis heute ins Feld geführt, dass die problematischen Aussagen der Adventgemeinde zum Kriegsdienst nach dem Ersten Weltkrieg angeblich von der Gemeindeleitung offiziell zurückgenommen und von den Verantwortlichen bedauert worden wären und zweitens ohnehin nur eine deutsche Verirrung gewesen wären, die die Weltgemeinde eigentlich sowieso nicht beträfe. Damit wird eine Schadensbegrenzung versucht, indem die zugrunde liegende Problematik verkleinert und zeitlich und örtlich stark eingeschränkt erscheint. Mit dieser Argumentation wäre die Existenzberechtigung der Reformationsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg hinfällig geworden. Historisch ist dieses Argument aber nicht haltbar. Die Kriegsdienstproblematik der Adventisten betraf nachweislich eben nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa, besonders Polen, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, Russland und sogar die USA, denn auch amerikanische Brüder befanden sich in

den Schützengräben im Europa des Ersten Weltkrieges. Auch wurde nach dem Ersten Weltkrieg nichts wirklich zurückgenommen. Der Präsident der GK, Br. Daniells verteidigte vielmehr im Jahr 1920 auf einem Treffen mit Delegierten der Reformationsbewegung in Friedensau die stattgefundenen Kriegsbeteiligung der Adventisten mit Argumenten aus dem Alten Testament, da das Volk Israel ja auch Kriege geführt hätte. Er sicherte jedem Adventisten zu, er könne sich unter Berufung auf die Kriege Israels im Alten Testament als Soldat mit der Waffe an einem Krieg beteiligen – die Entscheidung dafür oder dagegen sei eine persönliche freie Gewissensfrage. Der konsequent pazifistische Standpunkt der sogenannten Reformer, dass dies auf keinen Fall christlich erlaubt sei, wäre ein Irrtum und die Bewegung läge damit völlig falsch. Er betonte, dass die Gemeinde die Äußerungen der deutschen Gemeindeleitung zum Kriegsdienst mit Bedauern zurückgenommen hätte. Hier muss gefragt werden, warum denn diese Äußerungen mit Bedauern zurückgenommen werden sollten, wenn doch andererseits das Alte Testament als Rechtfertigung des Kriegsdienstes herangezogen wurde. Hier besteht ein Widerspruch. Tatsächlich sind die Äußerungen der Gemeindeleitung nicht zurückgenommen worden. Was nämlich die Rücknahme und das Bedauern über diverse Stellungnahmen, Artikel in Zeitschriften und die Haltung der Adventgemeinde zum Ersten Weltkrieg angeht, wurden ausschließlich einzelne Formulierungen bedauert und eben nicht die Kriegsteilnahme. Br. L. R. Conradi, der deutsche und zeitweise europäische Vorsteher, bedauerte persönlich in dieser Sache überhaupt nichts. Der Reformationsbewegung wurde hingegen vorgehalten, sie sei völlig im Irrtum und Unrecht. Br. Daniells sah sie als „Abspaltung“ an, die als „Splittergruppe“ nicht lange bestehen würde, was sich als Fehleinschätzung erweisen sollte. Von einem Schuldbekenntnis der Adventgemeinde konnte somit absolut nicht die Rede sein, obwohl Prediger während des Krieges sogar als

Polizeispitzel gearbeitet und Glaubensgeschwister denunziert hatten. 1923 wurde auf einer Konferenz in Gland in der Schweiz eine sehr allgemein gehaltene schriftliche Erklärung zum Kriegsdienst abgegeben. Diese Erklärung von Gland wurde von Br. Conradi nach den Berichten von Zeitgenossen nur höchst widerwillig unterzeichnet. Das Schlüsselwort „Nichtkämpfer“ oder ein Bezug auf die Zehn Gebote kommen nicht darin vor. Diese Erklärung sollte in allen deutschsprachigen Adventgemeinden im Gottesdienst vorgelesen aber auf keinen Fall erneut diskutiert werden. Die Wertlosigkeit dieser Erklärung zeigte sich später im Zweiten Weltkrieg. In der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs offenbarte sich, dass es in Friedensau und Gland zu keiner grundsätzlichen Gesinnungsänderung der Adventgemeinde gekommen war, denn nun wiederholte und steigerte sich die militärische Beteiligung der Adventgemeinde am Krieg. Es hatte schon im Ersten Weltkrieg keine Gewissensfreiheit bezüglich des Kriegsdienstes in der Adventgemeinde gegeben und es hat dann auch im Zweiten Weltkrieg keine gegeben, sodass das erwähnte Bedauern und Zurücknehmen nur eine Augenwischerei gewesen waren. Eine rühmliche Ausnahme war Br. Guy Dail, der ehemalige europäische Vorsteher, der auf der Herbstkonferenz der Generalkonferenz 1919 in Colorado unter Tränen bekannte, dass sein Aufruf zum Militärdienst der größte Fehler seines Lebens gewesen war.

#### **5. Die Reformation hat weder mit Fanatikern begonnen, noch war sie durch ständige weitere Zersplitterungen gekennzeichnet**

Gelegentlich wird versucht die Reformationsgemeinde durch die Unterstellung zu diskreditieren, dass sie von Beginn an nur das Werk von Schwärmern und Fanatikern gewesen sei und im weiteren Verlauf durch zahlreiche Spaltungen zerstritten gewesen wäre. Jedoch wurden die Ansichten der Refor-

*Die Bildung der Reformationsbewegung war nicht das Werk einiger weniger Unzufriedener. Sie entstand nicht wie eine typische Abspaltung regional oder lokal, sondern bildete sich – ähnlich wie die Reformation im 16. Jahrhundert – im Laufe mehrerer Jahre praktisch gleichzeitig in 16 europäischen Ländern.*

mationsbewegung von einfachen, treuen Geschwistern vertreten. Auch eingeseignete Prediger wie ein Br. Lusky und ein Br. Steiner sowie sogar ein Vereinigungsvorsteher, Br. Buck, kritisierten öffentlich den neuen Militarismus und die Zeichnung von Kriegsanleihen ihrer Gemeinschaft, blieben aber weiterhin im Predigtamt. Zwei Prediger, Karl Hoßfeld, aus Köln und Br. Böttcher, aus Dresden ebenso wie der Bibelarbeiter H. Spanknöbel schlossen sich der beginnenden Reformationsbewegung an. Vor allem jedoch waren es langjährige, eingeseignete, gestandene, erfahrene Gemeindeführer bedeutender Großstadtkirchen, die sich auf Seiten der Reformationsbewegung fanden. Hierzu gehörten die Brüder Richter (Bremen), Bohlmann (Berlin-Moabit), Völzke (Berlin-Wedding), Beckmann (Hannover), Adamczak (Essen), Welp (Wermelskirchen) und Woltz (Koblenz). Erst 1915 kam es tatsächlich auch zum Auftreten von einzelnen Extremisten, die durch Irrlehren und falsche Prophezeiungen auf sich aufmerksam machten. Dazu gehörten ein Br. Herms in Zürich, der aber nur sehr kurze Zeit bei der Reformationsbewegung Mitglied war, ein Br. Wiek, der nie in der Reformationsbewegung Mitglied wurde und eine Schwester Gertrud Kersting aus Lippstadt, die zur Begründerin der sogenannten Laubhüttenbewegung wurde. Zu dieser Zeit war die Reformationsbewegung noch nicht organisiert. Wenn etwas Neues entsteht, werden auch instabile Charaktere davon angezogen. Zur Zeit Luthers kamen Fanatiker wie die Zwickauer Propheten oder die Täufer von Münster auf. Einige der erwähnten Prediger sowie die Brüder Spanknöbel und Dörschler, die bei den Gesprächen in Friedensau 1920 dabei

waren, blieben in den folgenden Jahrzehnten nicht bei der Reformationsbewegung, was jedoch nicht als Argument gegen die Reformationsbewegung verwendet werden kann. Im Gegenteil: Es ließ sich eben kein Führerprinzip in der entstehenden Reformationsbewegung ausmachen – sie wurde im Wesentlichen durch einfache treue Geschwister getragen. So gesehen spricht diese Fluktuation bei einigen leitenden Brüdern sogar für die Legitimation der Reformationsbewegung. Auch auf Seiten der Adventgemeinde verließen leitende Brüder die Gemeinde. Gerade L. R. Conradi, ein Hauptgegner der Reformationsbewegung, trat später wegen Differenzen bezüglich Ellen White bei den Adventisten aus und versuchte das Werk der Siebenten-Tags-Baptisten in Deutschland zu etablieren. Ein Freund Conrads, der Prediger Johannes Bahlke, schloss sich später als Gauredner den Nationalsozialisten an. Selbst bedeutende Pioniere der Adventgemeinde im 19. Jahrhundert, die sogar zur Lehrentwicklung der Adventgemeinde wesentlich beigetragen hatten, wie die Brüder Bliss, Snow, Prebble, Crosier, Ballenger, Kellogg, Jones und Waggoner verließen später die Adventgemeinde. Austritte gab es also nicht nur bei der Reformationsbewegung, sondern schon immer auch in der Adventgemeinde, sodass dies kein Argument gegen die Reformationsbewegung sein kann. Andererseits verblieben durchaus leitende Brüder der Gründerjahre, wie die Brüder Nicolici, Cekan und Lavrik, von Anfang an verlässlich in der Reformationsbewegung. Im Grunde gab es bei der später 1925 organisierten Reformationsbewegung nur die eine große Spaltung von 1951 was bedauerlich genug ist. Danach traten keine Spaltungen mehr auf.

**6. Die Reformationsbewegung ist trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit nicht unbedeutend**

Lesen wir zunächst Sacharja 4, 6 nach der Zürcher Bibel: „Dies ist das Wort des Herrn: Nicht durch Kraft und nicht durch Stärke, sondern mit meinem Geist!, spricht der Herr der Heerscharen.“ Zudem sind 40 % der Glieder der Adventgemeinde, also mehrere Millionen, nach eigenen Angaben immer nur sehr kurzfristige Mitglieder, da sie beispielsweise schon nach wenigen Tagen einer Großevangelisation in afrikanischen Ländern getauft und nicht ausführlich unterrichtet worden sind und danach nicht lange dabei bleiben. Vor allem aber ist der erhebliche Größenunterschied zwischen der Adventgemeinde und der Reformationsbewegung im Weltmaßstab dann doch wieder sehr relativ, denn im kirchlichen Vergleich weltweit gesehen ist auch die so viel größere Adventgemeinde letztlich immer noch eine kleine Gemeinschaft, sodass von dieser Seite eine Überheblichkeit nicht angemessen erscheinen würde. Es soll hier auf das Bild der kleinen Herde und die Rede Jesu vom Salz der Erde hingewiesen werden. In diesem Sinne ist die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung heute weltweit vertreten und weist besonders in vielen Ländern des globalen Südens ein großes Wachstum auf. Sie unterhält eigene Verlage, Schulen, Gesundheitszentren und Predigerseminare aber nicht wie die sehr großen Institutionen der Adventgemeinde, vermeidet aber deshalb auch zahlreiche damit verbundene Probleme und eine damit oftmals unvermeidbare und nicht abstreitbare Verweltlichung. □



# Durch den Glauben legten sie Zeugnis ab

von Hans Woywod

Ein Rückblick auf die fundamentalen Grundsätze erlaubt uns, dass im Jahre 1925 die Frage der Teilnahme am Krieg klar beantwortet wurde. Die Leitung unserer Gemeinde nahm den gleichen Standpunkt ein, wie im Jahre 1865 die Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten, die durch E. G. White unterstützt wurde.

Nach der traurigen und schmerzhaften Erfahrung des Ersten Weltkriegs, stand die Gemeinde unter dem jetzt aufkommenden Nationalsozialismus vor einer neuen Schwierigkeit und Glaubensprüfung.

Nach dem Bekenntnis der leitenden Brüder unserer Gemeinde, weiterhin jegliche Unterstützung zugunsten des sich anbahnenden Krieges abzulehnen, wurde die Gemeinde am 29. April 1936 verboten und ihr Besitz beschlagnahmt. Begründet wurde dies von der Geheimen Staatspolizei mit folgenden Worten: „Auf Grund des § 1 der VO des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 ... wird die Sekte Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbe-

wegung aufgelöst und verboten.“ Der Vorwurf bestand im weiteren, dass die Anhänger dieser Sekte den Wehrdienst verweigern und ablehnen, den Deutschen Gruß nicht gebrauchen und offen erklären, dass sie kein Vaterland kennen, sondern international eingestellt seien, indem sie alle Menschen als Brüder betrachten. Da das Verhalten dieser Sekte geeignet ist, Verwirrung unter der Bevölkerung zu erregen, war die Auflösung zum Schutz von Volk und Staat erforderlich.“<sup>1</sup> (Zitat aus der Anordnung des Polizeikommandeurs der Länder/Preußische Geheime Staatspolizei vom 29. April 1936)

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden...“ (Matthäus 5, 10-12.)

Im September 1936 wurde bereits der Vereinigungsvorsteher der Ostdeutschen Vereinigung Bruder

Johann G. Hanselmann verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen. Sein Haftbefehl wurde damit begründet, dass er Bibelstunden abhalte und das Abendmahl austeile. Weitere Prediger, die der Gemeinde vorstanden, wie Bruder Gustav Fronz und Bruder Jakob Hartmann wurden verhaftet und ins Gefängnis gebracht (sie berichteten mir persönlich von ihren Erfahrungen). Auch Bibelarbeiter, Kolporteure und Geschwister bekamen Gefängnisstrafen von unterschiedlicher Dauer. Um das ein wenig zu verstehen, sei gesagt, dass es streng verboten war, sich zu versammeln. Das Reichsgericht erklärte 1938 das Verbot der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung für rechtsgültig und verschärfte es in dem es auch verbot, Familienandachten zu halten oder sich über biblische Themen zu unterhalten. Ende 1936 und Anfang 1937 wurden selbst die einzelnen Glieder der Ortsgemeinde Mannheim von der Gestapo vernommen und vor dem Sondergericht zu Gefängnisstrafen von einem

bis sieben Monaten verurteilt. Das zeigte, welche schwere Zeit die Gemeinde durchmachen musste. Kein Gottesdienst war somit erlaubt und wo es möglich war, etwa im Geheimen im Wald oder als Spaziergänge getarnt, traf man sich an bestimmten Stellen, um zu singen und gemeinsam zu beten. Jeder wurde persönlich geprüft und musste sich entscheiden, ob er Gott und seinem Gewissen oder den staatlichen Gesetzen folgen wollte.

Von den Folgen eines verbotenen Sabbatgottesdienstes berichtet Bruder Gheorghe Panaitescu, der zu dieser Zeit als Bibelarbeiter tätig war. Alle, die am Sabbatgottesdienst versammelt waren, darunter der Prediger und Schatzmeister der Union wurden durch eine Schwester verraten und standen 1937 vor Gericht. Die Urteile, Gefängnisstrafen von einem Jahr für den Prediger und Schatzmeister, für die weiteren Glieder zwei bis sechs Monate Haftstrafe. Bruder Panaitescu konnte vor seiner Verhaftung durch den Garten des Hauses fliehen, als die Gestapo an der Tür stand, um ihn zu verhaften. Er floh mit Gottes Hilfe in die Schweiz und von dort weiter nach Argentinien. Unseren Briefwechsel führten wir von dort weiter. Er war ein treuer Bruder in der Wahrheit und arbeitete in unserer Zentrale in Buenos Aires.

Für die Familien war es äußerst schwierig, da die Kinder am Sabbat nicht zur Schule gingen, folgten Hausdurchsuchungen, Geldstrafen, es kam die Polizei, die die Kinder zwangsweise zur Schule brachte. Das Schlimmste für die Eltern war der Entzug der Kinder aus ihrer eigenen Familie, die zwangsweise anderen Eltern zur Erziehung zugeführt wurden.

Jeder Gläubige wurde in seiner Hingabe und Treue zum Herrn geprüft. Es brauchte viel Kraft und einen festen Glauben, um diese schwere Zeit des Nationalsozialismus und dem ganzen System Widerstand zu leisten. Im Berufsleben bekam jeder, der am Sabbat nicht arbeitete, Schwierigkeiten. Der Fahngruß war eine andere Sache, wenn alle versammelt waren, um die Hakenkreuzfahne zu ehren

und mit erhobener Hand dem Hitlergruß einzustimmen. Wie sehr wurden unsere Geschwister an Daniels Freunde erinnert und dadurch im Glauben gestärkt.

Schwester Bronislaw Szlachetka, war zu dieser Zeit eine junge Frau und arbeitete in einer staatlichen Gärtnerei. Sie berichtete persönlich 1986 unseren Geschwistern in Österreich aus ihrem Leben. Im Februar 1944 wurde sie verhaftet, weil sie die Arbeit am Sabbat verweigerte. Sie wurde wenig später in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Aber auch hier erwartete sie die gleiche Prüfung, den Sabbat treu zu halten. Nachdem sie klar zum Ausdruck brachte, dass sie am Sabbat keine Arbeit tue, wurde sie in den gefürchtetsten Strafblock gebracht. Er galt unter den Insassen, als die „Hölle von Ravensbrück“, weil hier die anstrengendsten und schmutzigsten Arbeiten verlangt wurden, dazu die längsten Arbeitszeiten und man sehr wenig zum Essen erhielt. Doch Schwester Bronislaw ertrug tapfer alle Schwierigkeiten, auch diese schwere Strafe. Durch die große Gnade Gottes bekam sie jetzt den Sabbat frei. Das Leid hatte aber noch kein Ende. Zusammen mit anderen Gefangenen wurde sie in einem Eisenbahnwagen, wo man sonst das Vieh transportierte über eine längere Reise nach Tschechien in ein anderes Lager gebracht. Viele starben durch Hunger und Kälte auf

Nur für Gemeindeglieder der S. T. U.

# Der Christ und der Krieg

und  
die rechte Wachsamkeit

in den Verführungen der letzten Tage.

„Ich verleihe mich zu euch in dem Herren, ihr werdet nicht anders gewinnen sein. Wer euch aber irre macht, der wird sein Anteil tragen, er sei, wer er wolle.“ (Gal. 5, 10.)

- 18 -

Krieg zur Befreiung und im Schutz von vernünftigen Geschöpfen nötigenfalls auch am Sabbat einzustehen.

So haben wir nun gezeigt in allem bisher Gesagten, daß die Bibel lehrt

erstlich, daß die Teilnahme am Kriege keine Übertretung des sechsten Gebotes ist;

zweitens, ebenso, daß Kriegsführen am Sabbat keine Übertretung des vierten Gebotes ist.

Wer das Gegenteil behauptet, soll einen einzigen Ausspruch aus der Heiligen Schrift oder den Zeugnissen bringen. Kann er das nicht, so sollte er sich hüten, Behauptungen und Beschuldigungen zu äußern, die er nicht beweisen kann.

diesem Weg. Immer wieder durfte die Schwester erleben, wie Gott ihr so gnädig geholfen hatte und sie durch alle Leiden am Leben blieb. Zum Ende des Krieges (1945) wurde sie durch das Eingreifen der Alliierten aus der Gefangenschaft befreit.

Ein anderer junger Mann wurde schon in sehr jungen Jahren in seinem Glauben geprüft. Er war erst 15 Jahre alt, als er von der Gestapo verhaftet und gefoltert wurde. Der Grund: er verweigerte am Sabbat in der Fabrik zu arbeiten. Günter Pietz, wurde im Juli 1925 in Chorów, heute Polen, geboren. Seine Eltern wurden 1937 Glieder unse-

rer Gemeinde. Gerne besuchte ich sie später und sie erzählten mir von den Wirren des Krieges und ihrem geliebten Sohn Günter. Seinen tiefen Glauben brachte er schon mit 12 Jahren in der Schule zum Ausdruck. Dort erhielt er den Namen „kleiner Prophet“, weil er mit Eifer Zeugnis gab von der Richtigkeit der Bibel. Seine Eltern wurden vor die Schulleitung bestellt und von ihnen wurde verlangt, dass sie ihrem Sohn verbieten, weiter in der Bibel zu lesen.

Die Eltern wurden wegen der Kinder verhaftet und in Kattowitz, Polen ins Gefängnis gebracht. Günter musste bei einem Fabrikanten arbeiten und seine Schwester Alice wurde ins Erziehungsheim nach Klosterbrück gebracht. Nach vier Monaten wurden die Eltern aus dem Gefängnis entlassen. Ihre Tochter Alice konnte nach Kriegsende über den Suchdienst in einem Waisenhaus in Kaufbeuren gefunden werden.

1941 wurde Günter (16 Jahre alt) wegen Arbeitsverweigerung am Sabbat verhaftet und direkt zur Um-erziehung ins Lager nach Auschwitz gebracht. Hier musste er schwer arbeiten und für den freien Sabbat kämpfen. Nach einigen Wochen wurde er kurzzeitig entlassen. Seine Familie war erschrocken, als sie ihn sah, denn er war völlig krank und abgemagert. Seine Mutter sagte: „Ich kannte den alten Mann nicht, der am Arm meines Mannes nach Hause kam, es war Günter.“

1943 wurde er zum Militärdienst einberufen und über die Wichtigkeit des Fahneneides belehrt. Günter ersuchte das Gespräch mit dem Major und erklärte ihm, dass er aus Glaubens- und Gewissensgründen den Eid nicht ablege. Er wurde ernstlich ermahnt, aber er blieb bei seinem Entschluss, keinen Eid abzulegen. Am Tag der Eidleistung erklärte er auch, dass er jeglichen Wehrdienst verweigere. Daraufhin wurde er ins Gefängnis gebracht. Günters Eltern wurden gerufen, um ihren Sohn zu beeinflussen, da er ansonsten erschossen würde. Sie erklärten, dass Günter von seinem Glauben fest überzeugt sei und er wisse an wen er glaube. Im Militärgefängnis nutzte er alle Möglichkeiten, um mit den

Vorgesetzten und Soldaten über seinen Glauben zu sprechen. Er schrieb an seine Eltern, dass ihm seine Bibel Trost und Kraft schenkte und er die treue Gegenwart Jesu verspürte. „Wegen der Todesstrafe, so habe und mache ich mir auch gar keine Gedanken. Denn ich weiß, dass mir der Herr beisteht, und so einen Frieden und eine Ruhe im Herzen habe ich nicht gehabt, wie in diesen letzten Tagen.“<sup>2</sup>

Vom Reichsgericht wurde er am 8. September 1943 zum Tode verurteilt und am 27. September schrieb er als letzten Gruß an seine Eltern. „Ich befinde mich in diesem Augenblick in Halle, wo das Urteil an mir vollzogen werden soll. Ich weiß, dass wird für euch eine sehr traurige Nachricht sein. Weint nicht über mich, denn ich bin gut aufgehoben. Wenn unser Heiland einmal kommt, um sein Volk zu erlösen, dann werden wir uns freuen. Und mein Wunsch ist es, euch dort zu sehen. Es soll uns nichts scheiden von der Liebe Gottes...“. Er wurde am 27. September in Halle/Saale wegen Kriegsdienstverweigerung enthauptet.

Etliche weitere Brüder wurden wegen der Weigerung am Krieg teilzunehmen, Waffen zu tragen oder am Sabbat zu arbeiten, hingerichtet. Sie alle waren treu bis zum Tod; sie liebten ihr Leben nicht um ihres festen Glaubens und der Wahrheit willen. Andere Brüder starben in den verschiedenen Konzentrationslagern, wegen unterlassener Arbeit am Sabbat oder dem sechsten Gebot.

Viel Leid, Schmerzen und

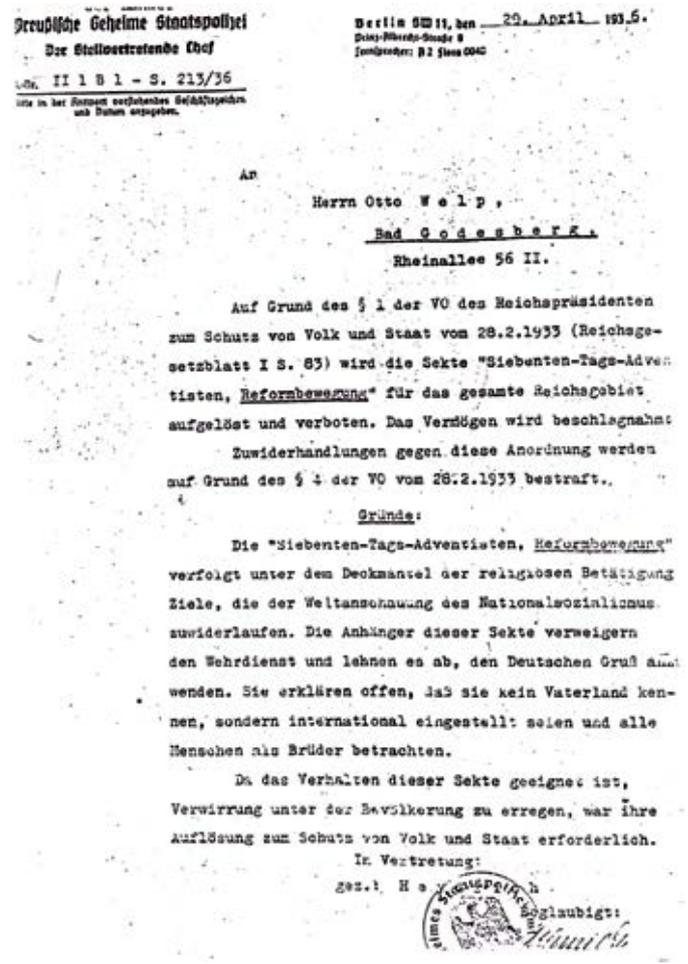
Tränen kostete es unsere Geschwister, in dieser Zeit treu zu ihrem Glauben zu stehen. Andere wurden in Konzentrationslagern lebendig begraben, um des Glaubenswillen zu Tode gequält, an dem sie unerschütterlich festhielten.

Über so viele Zeugen der Wahrheit schreibt die Geschichte der Reformationsbewegung, doch diese Seiten reichen nicht aus, um von allen zu berichten, die unter Mangel, Bedrängnis, Misshandlung und Tod an ihren Glauben festhielten. „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung, darum dass Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden.“ (Hebräer 11, 39. 40.) Sie waren treu bis in den Tod, deshalb haben sie die Verheißung Jesu gewiss, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. □

Quellenangaben:

<sup>1</sup> „Die adventistische Reformbewegung,“ Hermann Ruttmann, S. 107-109.

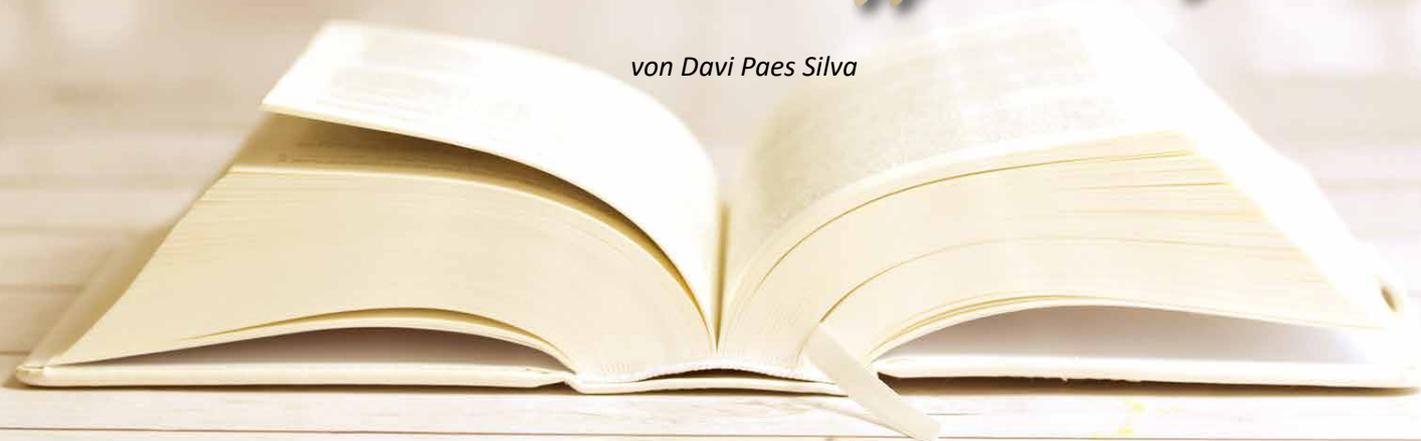
<sup>2</sup> „...und folget ihrem Glauben nach!“, S. 23. 31. Foto unten: Verbot der Gemeinde durch die Gestapo 1936, Quelle Hermann Ruttmann, s. o.



# Unsere selige

# Hoffnung

von Davi Paes Silva



An dem Tag, an dem unsere ersten Eltern Gottes Gesetz übertraten und genau das taten, was Gott ihnen verboten hatte, trat Jesus als Stellvertreter und Bürge für seine ungehorsamen Kinder ein. Er verkündete ihnen zum ersten Mal das Evangelium durch die inspirierten Worte in 1. Mose 3, 15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Adam und seiner Frau wurde somit ein Weg der Hoffnung aufgezeigt. In dieser Schriftstelle versprach Jesus, in den Kampf gegen den Urheber der Sünde einzugreifen. Er würde Feindschaft zwischen der Schlange und dem Samen der Frau setzen. Das schuldige Paar würde nicht allein dem Feind gegenüberstehen müssen.

Am selben Tag wurde ein unschuldiges Lamm als Opfer dargebracht, was auf das große Opfer hindeutet, das Christus bringen würde, indem er sich am Kreuz von Golgatha kreuzigen lassen würde. Christus ist „das Lamm, das erwürgt ist, von Anfang der Welt“. (*Offenbarung 13, 8.*)

Als Gott Mose anwies, das Heiligtum zu bauen, sagte er: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne.“ (*2. Mose 25, 8.*)

Im Heiligtumsdienst wurde das Evangelium in Bildern und Symbolen dargestellt, die auf das Werk und Opfer Christi für die Menschheit hindeuten.

Trotz unserer Rebellion gegen seine göttliche Herrschaft hat Gott uns nicht der ewigen Strafe überlassen. Christus hat sich selbst hingegeben, um die Strafe zu erleiden, die uns zustand.

Jesaja, der messianische Prophet, gab mit diesen inspirierten Worten ein klares Bild vom Heilsplan:

„Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank ge-

führt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er aber ist aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplagt war. Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, obwohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“ (*Jesaja 53, 3-11.*)

„Christus wurde so behandelt, wie wir es verdient haben. Damit wollte er erreichen, dass uns die Behandlung zuteilwürde, die eigentlich ihm zukam. Er wurde um unserer Sünde willen, an der er keinen Teil hatte, verdammt, damit wir durch seine Gerechtigkeit, an der wir keinen Teil haben, gerechtfertigt würden. Er erlitt den Tod, den wir hätten erleiden müssen, damit wir sein

Leben empfangen konnten. ‚Durch seine Wunden sind wir geheilt.‘ (Jesaja 53, 5.) – Das Leben Jesu, S. 15.

Als Christus nach Gethsemane kam, wurden die Sünden der ganzen Welt auf ihn gelegt. Dies verursachte eine Trennung zwischen ihm und seinem Vater. Seine Menschlichkeit spürte den Schrecken dieser Trennung und er betete dreimal, dass der Vater diesen Kelch des Leidens von ihm nehmen möge. In jedem Gebet fügte er den Ausdruck hinzu: „Dein Wille geschehe.“ In dieser kritischen Stunde kam der mächtigste Engel vom Himmel, um ihn zu stärken, damit er den Erlösungsplan weiterverfolgen konnte. Der Kelch wurde nicht von ihm genommen, aber er wurde gestärkt, dieses gewaltige Opfer zu bringen. Der Engel offenbarte ihm die große Schar von Seelen, die durch sein Leiden gerettet werden würden. In Hebräer 12, 2 erklärt der Apostel Paulus, dass Christus „obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete“ – damit wir erlöst sein können. Wir sollten ernsthaft darüber nachdenken, wie viel unsere Erlösung gekostet hat! Nur das Leben vollkommenen Gehorsams, das Christus führte, konnte die Prinzipien des göttlichen Gesetzes Gottes erfüllen. Und um die Schuld der Sünder für die Übertretung der Gebote Gottes zu bezahlen, musste er am Kreuz von Golgatha leiden. Durch sein gewaltiges Opfer ist Gottes erstaunliche Gnade jedem Sünder auf diesem Planeten zugänglich. Diejenigen, die an Jesus glauben und ihre Sünden bereuen, können sicher sein, dass sie vor Gott angenommen sind.

Jesus erklärte: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ (Johannes 6, 37.)

Zu Zeiten von Ellen G. White lag ein treuer Bruder in seinem hohen Alter auf dem Sterbebett und litt darunter, dass er sich seiner Erlösung nicht sicher war. Da schrieb Schwester White ihm: „Lieber Bruder, selbst wenn es keine andere Verheißung gäbe, würde dieser Bibelvers ausreichen, um dir die Gewissheit deiner Erlösung zu geben.“ Dann zitierte sie Johannes 6, 37.



Derselbe geliebte Apostel schrieb: „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ (1. Johannes 1, 9.)

Der Apostel Paulus machte in seinem Brief an Titus sehr deutlich, wie Gott für uns wirkt, damit wir für die Wiederkunft Christi bereit sein können: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit gutem Ernst. Lass dich niemand verachten.“ (Titus 2, 11–15.) In dieser Schriftstelle finden wir die folgende Abfolge:

1. Die göttliche Gnade steht allen Menschen zur Verfügung.

2. Diese Gnade lehrt uns, dass wir, indem wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden ablehnen, nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben sollen;

3. Auf diese Weise können wir auf die selige Hoffnung und die herrliche Erscheinung des großen Gottes und unseres Erlösers Jesus Christus schauen.

4. Gott erlöst uns von aller Ungerechtigkeit und reinigt sich ein Volk, das ihm gehört und eifrig ist, gute Werke zu tun.

Nun, da die Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung ihr 100-jähriges Bestehen seit ihrer offiziellen Gründung im Jahr 1925 feiert, sind wir ganz nah daran, diese selige Hoffnung der Wiederkunft Christi zu erwarten, der uns aus dieser verdorbenen Welt erretten wird.

Ist das auch deine selige Hoffnung? Möge der Herr uns seine wunderbare Gnade schenken, damit wir heute bereit sind für sein baldiges Kommen! □

Sie bekommen den **Herold der Reformation** noch nicht regelmäßig? Oder Sie ziehen um? Dann schicken Sie uns bitte diesen Abschnitt ausgefüllt zurück. Der Bezug ist kostenfrei!

(Bitte senden an:)

Wegbereiter Verlag  
Eisenbahnstr. 6

D-65439 Flörsheim/M

(Bitte Zutreffendes ankreuzen bzw. ausfüllen:)

Ich/Wir möchte(n) den Herold der Reformation ab Quartal \_\_\_/2026 beziehen.

Meine/unsere Adresse hat sich geändert. Sie lautet jetzt wie folgt:

Name, Vorname .....

Straße + Nr.: .....

PLZ + Ort: .....

Telefon-Nr.: (für eventuelle Rückfragen) .....

## Die Glaubensgrundsätze

Hier bestellen:

**Wegbereiter Verlag**  
Eisenbahnstr. 6  
65439 Flörsheim

per E-Mail unter:  
[shop@wegbereiter-verlag.de](mailto:shop@wegbereiter-verlag.de)

oder Telefon: 06145 / 93 277 15

weitere Infos über unseren Glauben:  
[www.sta-ref.de](http://www.sta-ref.de)

# Die Glaubensgrundsätze der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten „Reformationsbewegung“ und ihre Gemeindeordnung.



**Kurzgefasste Darstellung**  
herausgegeben von der  
**Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten**  
„Reformationsbewegung“  
während der Generalkonferenztagung v. 14.—20. Juli 1925  
zu Gotha.

Deutsche Union: Würzburg, Postfach 67.

Donau-Union: Sofia.

Skandinavische Union: Kopenhagen, R., Lövsstræde 8.

Baltische Union: Reval, S., Tatari tän 52.

